

Hochschule Magdeburg – Stendal
B.A. Studiengang – Angewandte Kindheitswissenschaften

Bachelorarbeit

Die Einflüsse des Internets auf die Sexualisation von Jugendlichen

Autorin: Judith Kittner
H.-Schomburgk-Str. 51
39576 Stendal

Matrikelnr.: 20072411
E-Mail: judith.kittner@gmx.de

Gutachterin: Prof. Dr. Maisha-Maureen Eggers
Zweitgutachterin: Angret Zierenberg

Stendal, 09.09.2013

| | |
|---|----|
| 1. Einleitung | 3 |
| 2. Sexualität im Jugendalter | 6 |
| 2.1 Was ist Sexualisation? | 6 |
| 2.2 Jugend | 8 |
| 2.3 Jugendsexualität und die Bedeutung für die Adoleszenz | 10 |
| 3. Internetnutzung bei Jugendlichen | 17 |
| 3.1 Internetkonsum und Internetnutzung | 17 |
| 3.2. Internet als Wissensressource | 19 |
| 3.3 Die Bedeutung von sozialen Netzwerken | 21 |
| 4. Sex im Internet | 26 |
| 4.1 Pornografie | 26 |
| 4.2 Sexting | 33 |
| 4.3 Gefahren und (Aus)Wirkungen | 37 |
| 5. Analyse der Broschüre „Let’s talk about Porno“ | 44 |
| 5.1 Einführung in die Arbeitsmaterialien | 44 |
| 5.2 Kritische Betrachtung des Bausteins 3 | 46 |
| 6. Schlussfolgerungen | 54 |
| 7. Literatur- und Quellenverzeichnis | 59 |

1. Einleitung

„Stumm, nur mit beschriebenen Karteikarten in der Hand, hatte sie acht lange Minuten vor ihrer Webcam gesessen und die Welt teilhaben lassen an den Cyber-Mobbing-Attacken, denen sie über Jahre ausgesetzt war.

Karteikarte für Karteikarte hatte das Mädchen in dem Video von ihrem Leid berichtet. Von ihrem Peiniger, der sie im Netz erst zu einem Nacktfoto überredete und sie dann ein Jahr später vor der ganzen Welt bloßstellte, weil sie ihm nicht gefällig war. Von ihren Schulkameraden, die sie danach hänselten. Von den Schmäh-Mails, die sie jeden Tag aufs Neue auf ihrem Computer vorfand. Von ihren Weinkrämpfen und den vielen schlaflosen Nächten, die sie seit dem Vorfall mit dem Nacktfoto plagten. Von ihren Depressionen, ihrer Alkoholsucht und dem Selbstmordversuch mit Chemikalien.“ (www.mz-web.de)

Am Ende schaffte es Amanda Todd sich das Leben zu nehmen, weil ihre Verzweiflung zu groß war. Dieses Beispiel zeigt eindrücklich, was im extremen Fall passieren kann, wenn Jugendliche mit dem Internet und ihrer Sexualität unbedacht experimentieren und sich von anderen zu etwas verleiten lassen, dessen Ausmaß sie noch nicht abschätzen können. Ist das Internet für experimentierfreudige Jugendliche, die ihre Sexualität entdecken und ausleben wollen eine zu große Gefahr? Können wir die Dimensionen dieses Mediums und seine vielen Möglichkeiten überhaupt richtig erfassen?

Für die meisten ist das Internet allgegenwärtig. So gut wie jeder besitzt heute einen Zugang und nutzt dieses Medium täglich. Sei es um Informationen abzurufen, E-Mails zu schreiben oder zu beantworten, sich über soziale Netzwerke mit anderen zu verbinden und in Austausch zu gehen oder seine eigene Person darüber darzustellen. Es beinhaltet viele Verwendungsmöglichkeiten. Somit ist es auch zu einem Experimentierfeld für die eigene Sexualität geworden.

Sexualität ist ein Lebensbereich, der schon immer eine wichtige Rolle im Leben der Menschen eingenommen hat. Jeder kann dazu etwas sagen und weiß etwas darüber, denn der Mensch ist ein sexuelles Wesen. Da Sexualität ein wesentlichen Teil in unserer Gesellschaft ist, wird darüber auch viel geredet, geschrieben und visuell dargestellt. Dabei hat sich das Internet als eine fruchtbare Grundfläche für Derartiges erwiesen. Sexuelle

Inhalte gehören heutzutage zum Web, wie Presseartikel oder Seiten sozialer Netzwerke. Jugendliche sind von all dem nicht ausgeschlossen. Für sie ist das Internet eine bedeutende Komponente in ihrem im Leben. Sie kommunizieren mit Gleichaltrigen, sie „posten“ Bilder von sich und lassen andere an ihrem digitalen Leben teilhaben. Ebenso dient es als eine Wissensquelle, um sich über Dinge zu informieren, die sie interessieren.

Gerade in der Jugendphase wird Sexualität zu einer der wichtigsten Angelegenheiten, da sie zu einem geschlechtsreifen Menschen heranwachsen und die Sexualität mit einer anderen Person immer mehr an Bedeutung gewinnt. Um als noch „Unerfahrene(r)“ in diesem Bereich an Kenntnisse zu gelangen, erweist sich das Internet als eine hervorragende Informationsquelle. Ebenfalls zum sexuellen Experimentieren bietet das Internet eine meist auch anonyme Plattform.

Pornografische Websites werden von Jugendlichen aus Neugier, Wissensdurst über die Unbekannte „Sex“ oder zur sexuellen Befriedigung besucht. In Chatrooms wird geflirtet und sich über Sexuelles ausgetauscht

Wir leben in einer Gesellschaft, in der „Sex“ allgegenwärtig ist. Kaum ein anderes Thema verkauft sich in den Medien so gut. Sind die Jugendlichen von heute vorwiegend von der Sexualisierung der Medien beeinflusst? Verändert die Pornografisierung des Internets das sexuelle Verhalten der Jugendlichen? Kann man von der „Generation Porno“ und der Verwahrlosung der Jugend sprechen, wie es der Pastor und Buchautor Bernd Siggelkow in dem Stern-TV-Interview beschreibt? (vgl. Interview unter www.stern.de)

In dieser Arbeit wird sich unter anderem diesen Fragen gestellt. Um den Einfluss des Internets auf die Sexualisation von Jugendlichen angemessen zu betrachten, ist es notwendig zusätzlich folgende Fragen zu beantworten:

- Was ist Sexualisation?
- Welche Bedeutung hat die Sexualität in die Adoleszenz?
- Wie nutzen Jugendliche das Internet?
- Was ist unter Pornografie und Sexting zu verstehen und welchen Platz nehmen diese Begriffe im Internet ein?

- Welche Wirkungen, Auswirkungen und Gefahren gibt es zu den beiden Begrifflichkeiten zu beachten?
- Welche konzeptuellen Methoden gibt es für die präventive Arbeit mit Jugendlichen im Bereich des sexualisierten Internets?
- Sind diese Methoden in der Praxis anwendbar und behandeln sie alle grundlegenden Aspekte zu diesem Themenkomplex?

Die Beantwortung der ersten zwei Fragen wird im Verlauf des zweiten Kapitels stattfinden. Darauf folgend wird sich mit der Frage zum Themenbereich Internet im dritten Kapitel näher beschäftigt. Dabei werden die Nutzung und die Konsumierung dieses Mediums sowie dessen Bedeutung als Wissensressource aufgegriffen. Anschließend wird im letzten Punkt des Kapitels der Stellenwert sozialer Netzwerke im Leben der Jugendlichen dargelegt. Das vierte Kapitel beschäftigt sich mit der Sexualisierung des Internets. Dazu werden die beiden Bereiche Pornografie und Sexting dargestellt, um darauffolgend die Wirkungen, die Auswirkungen sowie Gefahren beider Gebiete zu klären. Damit die Relevanz für die Praxis deutlich wird, findet im fünften Kapitel eine Analyse mit der für die Schule und Jugendarbeit entwickelte Broschüre „Let's talk about Porno“ statt, die im letzten Kapitel in einen kritischen Zusammenhang zu dieser Arbeit gesetzt wird.

2. Sexualität im Jugendalter

In diesem Kapitel wird der Begriff Sexualisation definiert und in den Kontext dieser Arbeit gebracht. Anschließend wird die Begrifflichkeit Jugend in seiner Vielseitigkeit dargestellt. Daraufhin werden die Sichtweise auf das Thema Sexualität betrachtet, dabei spezifisch die Bedeutung der Jugendsexualität in der Adoleszenz.

2.1 Was ist Sexualisation?

Der Begriff *Sexualisation* ist in der deutschen sexualpädagogischen Fachsprache neu und bedarf daher einer eingehenden Betrachtung. Hierbei handelt es sich um eine Wortkreation aus den beiden Begriffen *Sexualität* und *Sozialisation*. Möchte man also Sexualisation erklären, muss man sich mit den jeweiligen Definitionen der kombinierten Begriffe näher befassen.¹ Die Sozialisation „nennt man den lebenslangen Prozeß der Entstehung individueller Verhaltensmuster, Werte, Maßstäbe, Fähigkeiten und Motive in der Auseinandersetzung mit den entsprechenden Maßstäben einer bestimmten Gesellschaft (Zimbardo 1995, S.80)“. Im Duden wird Sexualität als die „Gesamtheit der im Geschlechtstrieb begründeten Lebensäußerungen, Empfindungen und Verhaltensweisen“ beschrieben.

Kluge definiert Sexualisation als die „Eingliederung des menschlichen Individuums aufgrund sexueller Lernprozesse in das soziale System“ definiert. (2008, S.120) Der Sexualisationsbegriff wird als Ergänzung in der Sexualpädagogik auch als *Geschehensbegriff* eingesetzt, woraufhin sich eine Vielfalt von Bedeutungen ergeben: „die Übernahme von und die kritische Auseinandersetzung mit Sexualnormen, die Aneignung sexueller Verhaltensmuster, der Erwerb eines bestimmten Sexualwissens u.a. mit Hilfe der Print- oder elektronischen Medien, das Lernen positiver und negativer Einstellungen zum komplexen Thema der Sexualität usw.“. (2008, S. 120) Sexualisation ist also ein gesellschaftlich relevanter Prozess und bezogen auf die Adoleszenz, entwickeln sich Heranwachsende durch soziale Gruppen, Institutionen oder Assoziationen (makrosozialer Aspekt), aber auch durch die soziale Kleingruppe (mikrosoziale Ansicht) zu

¹ Nur Kurzdefinition, weil es nur um die Gegenüberstellung der beiden Begriffe geht und nicht der tieferen Auseinandersetzung dient.

eigenständigen sexuellen Menschen mit eigenem Wertebereich, sexuellen Einstellungen, Wissen und Vorlieben usw.

Um sich mit dem Begriff Sexualisation² weiter auseinanderzusetzen, ist es notwendig die der englischsprachige Bedeutung näher zu betrachten, um anschließend die beiden Fachausdrücke im Kontext dieser Arbeit gegenüberstellen zu können.

Papadopoulos definiert Sexualisation als das Aufzwingen von ‚Erwachsenensexualität‘ gegenüber Kindern und Jugendlichen, bevor diese fähig sind damit psychisch, emotional oder physisch umzugehen. (vgl. Sexualisation of Young People, S. 23 unter webarchive.nationalarchives.gov.uk) Auch im EU-Parlament wurde sich mit dem Thema der Sexualisierung, besonders von jungen Menschen, auseinandergesetzt und die Sexualisation wird dort außerdem als entscheidender Kontakt zu einer Person beschrieben, die fast ausschließlich als ein sexuelles Objekt behandelt und dabei die Würde und die Persönlichkeitseigenschaften missachtet und der Wert dieser Person am Grad der sexuellen Attraktivität gemessen wird. Dabei ist Sexualisation nicht die normale, gesunde und biologische Entwicklung von der Sexualität einer Person, die bedingt wird durch individuelle Prozesse der Entwicklung, zu gegebener Zeit bei jedem einzelnen Individuum stattfindet. (vgl. draft report on the sexualisation of girls, S. 4 unter www.europarl.europa.eu) Somit kann gesagt werden, dass Sexualisation in der englischen Begrifflichkeit, die Sexualisierung von Menschen bedeutet und wie in den Erklärungen von Papadopoulos, eine Art des Aufzwingens von Sexualitätsmodellen anderer. Die Betroffenen sind meist jung, unerfahren und nicht fähig diese Modelle zu verarbeiten.

Wenn beide Begrifflichkeiten nun gegenübergestellt sind, ist dabei zu beachten, dass diese deutliche Unterschiede in ihrer jeweiligen Bedeutung vorweisen. In der deutschen Fachsprache ist Sexualisation die Entwicklung der eigenen Sexualität (mit Wissen, Normen, Einstellungen zur Sexualität) im Kontext der Gesellschaft. Im englischen Sprachraum hingegen kann man von einer Sexualisierung sprechen, d.h. die Betrachtung von einer Person unter sexuellen Aspekten.

² Im englischen Sprachraum auch Sexualization

Beide Begriffe weisen ihre Aktualität zu dem Thema dieser Arbeit auf. Allerdings ist der deutsche Fachbegriff, der elementare für diese Arbeit. Denn um sich mit der Einflussnahme des Internets³ auf die sexuelle Entwicklung, die Bedeutung und Einstellung zur Sexualität und die Sexualnorm von Jugendlichen zu befassen, ist die Bedeutung des deutschen Fachbegriffes vorrangig.

Dennoch weist die englische Begrifflichkeit im Zusammenhang mit dieser Arbeit einen Einfluss auf, der im Kapitel 4 *Sex im Internet* genauere Betrachtung findet. Dabei im Besonderen der Punkt Pornografie, der von Erwachsenen geschaffen wurde und zu einem Teil der Erwachsenensexualität gehört, sich allerdings vermehrt von Kindern und Jugendlichen angeeignet wird.

2.2 Jugend

Wenn man sich mit dem Begriff oder Konzept der *Jugend* auseinandersetzt, erweist sich eine besondere Vielfalt. Jugend als Begriff findet keinesfalls eine einheitliche Verwendung im alltäglichen, wie auch wissenschaftlichen Sprachgebrauch. (Villányi, Witte, Sander 2007, S. 10) Hurrelmann beschreibt in der soziologischen Sichtweise die Jugendphase als einen Lebensabschnitt, der durch ein „Nebeneinander von noch unselbständigen, quasi kindheitsgemäßen, und selbständigen, quasi schon erwachsenengemäßen Handlungsanforderungen charakterisiert ist“. (1997, S.46) Jugend kann ebenso als eine Personengruppe junger Menschen zwischen 13 und 18 bzw. 21 Jahren verstanden werden (vgl. Baacke 2003) also kann Jugend als ein zeitlicher Abschnitt, als eine Phase im Lebenslauf (Hurrelmann 1997) gesehen werden. In der Soziologie wird Jugend als ein soziales Gruppenphänomen angegeben (vgl. Fend 2001, S. 22) und es kann ebenfalls als ein historischer sozialer Vorgang bezeichnet werden (vgl. Sander/Vollbrecht), denn Jugend entstand in Deutschland erst mit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert zur Lebensphase für Heranwachsende (vgl. Villányi, Witte, Sander 2007, S. 11). Entwicklungspsychologisch betrachtet kann Jugend als eine Phase der Entfaltung oder Reifung angesehen werden, in den psychosozialen Entwicklungsaufgaben bewältigt werden (vgl. Fend 2001). Auch im juristischen Bereich ist die Begrifflichkeit Jugend vertreten. Dort ist derjenige, der 14, aber noch nicht 18 Jahre alt ist, als Jugendlicher einzustufen (vgl. §7 Abs.1 SGB VIII).

³ Und das Internet ist ein Medium, geschaffen von der Gesellschaft.

In allen benannten Bereichen geht es allerdings nicht um etwas „naturhaft Vorgegebenes“, auch wenn die Jugendphase als etwas Unveränderliches von der Natur gegebenes erscheinen kann⁴. Die Phase der Jugend ist, wie bereits erwähnt, in der modernen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts entstanden. Was als Jugend bezeichnet wird, lässt mit einem historischen Rückblick auf das 20. Jahrhundert ein *Gleichaltrigenleben* Heranwachsender erkennen, dessen notwendige gesellschaftliche Vorbedingungen durch Institutionen, wie z.B. die Schule als *Kristallisationskerne von Gleichaltrigenkulturen* wirken. Heranwachsende werden erst zu Jugendlichen über eine möglichst eingeschränkte Freistellung von Ehe, Familie, Arbeit, Verantwortlichkeit und einer gewissen Autonomie der Lebensführung, womit die Jugend als ein „privilegierter Schonraum“ verstanden werden kann. (vgl. Villányi, Witte, Sander 2007, S. 10) Die Jugend ist auch als eine eigenständige Phase des Heranwachsens und Ausprobierens zu betrachten. Dazu gehören z.B. die Bildung sowie die Veränderung oder Festigung des eigenen Selbst und der eigenen Identität, durch die Ablösung von den Eltern. (vgl. Hurrelmann 1997)

Der Begriff Jugend kann also aus verschiedenen Perspektiven betrachtet und nicht einheitlich definiert werden. In Bezug auf diese Arbeit ist dazu auch ein breites Spektrum wichtig, um dem Thema der Arbeit und seiner verschiedenen Aspekte gerecht zu werden. Somit findet die Begrifflichkeit eine vielseitige Verwendung und wird nicht nur unter entwicklungspsychologischen oder soziologischen Gesichtspunkten betrachtet. Allerdings findet Jugend als Schonphase oder Phase des Ausprobierens und Lernens seine besondere Bedeutung.

⁴ Bei dem von der Natur Vorgegebenes spielt in der Jugendphase eher der Begriff Pubertät seine Rolle. Denn die Pubertät ist eine Phase mit zeitlich offenen Grenzen, die mit physiologisch-biologischen Veränderungen bei Heranwachsenden einhergeht. Der pubertäre Wachstumsschub beginnt ca. im 13. Lebensjahr mit der Reifung der Geschlechtsmerkmale und findet den Höhepunkt ungefähr mit dem 15. Lebensjahr und die *physiologisch-geschlechtliche Entwicklung* ist meist mit 17 oder 18 Jahren beendet (Baacke 2003, S.41).

2.3 Jugendsexualität und die Bedeutung für die Adoleszenz

Damit das Thema Jugendsexualität manifester betrachtet werden kann, ist es wichtig den Blick auf die Begrifflichkeit Sexualität zu richten und diesen Bereich etwas genauer, als im ersten Punkt es Kapitels zu beleuchten.

Traditionelle Vorstellungen von menschlicher Sexualität legen den biologischen Aspekt auf einen Urtrieb, der zu einer Befriedigung dieser drängt und primär eine Fortpflanzungsfunktion besitzt. Diese Funktion der Sexualität fixiert sich auf die heterosexuelle Form des Sexualaktes und impliziert den heterosexuellen Koitus als führende Sexualpraxis. Dazu führen Auffassungen von einer naturgetriebenen Sexualität zu Stereotypenbildung beider Geschlechter. Frauen werden als sinnlich, schwach, treu, verantwortungsbewusst und triebverzichtend angesehen, während Männer als unsensibel, triebhaft, stark und mächtig betrachtet werden. Diese Ansichten sind auch in den Klischeebildern von männlicher und weiblicher Sexualität wiederzufinden. (vgl. Wrede 2000, S.25)

Kluges Auffassung von Sexualität ist, sie als *Grundvermögen* zu betrachten, das eine Entwicklungsfähigkeit und Entwicklungsbedürftigkeit besitzt. Sexualität ist dabei ebenfalls ein *Grundbedürfnis*, das er aber nicht als ausschließliches Triebgeschehen beschreibt. Das Sexualverhalten des Menschen steht vorrangig in der Abhängigkeit zur sexuellen Motivation. Bei dieser wird unter zwei Stimulationsformen unterschieden: der internen und der externen Stimulation. Als interne Stimulation werden alle möglichen Innenreize im Körper (z.B. Hormone) und als externe Stimulation hingegen, alle Beeinflussungen von außen (z.B. Bilder) beschrieben. (vgl. 2008, S. 121 f.)

Die dargestellte Sicht und der Stand zum Thema Sexualität, sind die der westlichen Gesellschaft. Die Bedeutung der Sexualität steht im engen Bezug zu den jeweiligen gesellschaftlichen Normen sowie Werten und ihrem „sozioökonomischen Verhältnis“ (vgl. Wrede 2000, S. 32). Sexualität wird in unserer Gesellschaft verstanden als: „Ausdruck von Liebe, ... Intimität, ... Basis einer Beziehung, ... besonders wichtiger Bereich für das Lebensglück“, wobei dies historisch gesehen als eine relativ junge Erscheinung gilt. (Schmidt 1988 zit. nach Wrede 2000, S. 32; Fend 2003)

Sexualität ist ein historisch veränderter und veränderbarer Sachverhalt. Somit hat sich auch die Sexualität von Jugendlichen im Laufe der Geschichte verändert. Noch vor mehr als einem Jahrhundert hatten sexuelle Aktivitäten, die von dem „normalem“ genitalen, ehelichen und zur Fortpflanzung dienendem Geschlechtsakt abwichen (z.B. Masturbation oder oral-genitale Berührungen), im christlichen Kulturkreis mit der Dominanz einer Verbotsmoral den Stempel der Sünde zur Folge (vgl. Fend 2003) und die Vorstellung einer Gesundheitsgefährdung bei der Ausübung solcher Tätigkeiten wurde verbreitet und wurden verpönt. (vgl. Wrede 2000, S. 35)

In den 50er bis 60er Jahren des 20. Jh. wurde Sexualität weiter gesellschaftlich reguliert. Voreheliche sexuelle Aktivitäten waren nicht erwünscht und wurden heimlich oder gar nicht ausgeübt. (vgl. Neubauer 2008; S.372 Handbuch Sexualpädagogik) Hiermit wurde bis zu Verlobung oder Ehe gewartet. Es herrschte eine Sexualmoral mit Erziehung zur Abstinenz, da gesehen werden muss, dass bis zu den 60er Jahren genitale sexuelle Aktivitäten unkalkulierbar zur Schwangerschaft führen konnte, welches in gewissen Lebensumständen für die Betroffenen zu schwierigen Situationen führen konnte. (vgl. Fend 2001; S. 255) Erst Mitte der 60er Jahre des letzten Jahrhunderts, wurde durch die Möglichkeit einer sicheren Empfängnisverhütung die sexuelle Revolution initiiert, die die Jugend mitbestimmte (vgl. Fend 2001; Neubauer 2008). Im Zusammenhang mit der Säkularisierung entwickelte sich eine andere Sexualmoral, die dem vorehelichen Geschlechtsverkehr zustimmte. Ebenfalls fanden Veränderungen durch die „Beherrschung“ von sexuellen Beziehungen im Geschlechterverhältnis statt, denn „Mädchen kamen aus ihrer potentiellen Opferrolle heraus“. Auch für Jungen gab es die Möglichkeit sich von dem traditionellen sexuellen Männerbild loszusagen und sich die romantischen Ideale einer sexuellen Beziehung anzueignen. Sexualität wird heute von jungen Männern mehr romantisiert als zuvor und zudem bestimmen Mädchen oder junge Frauen ihre eigene Sexualität verstärkt selbst. (vgl. Fend 2001, S.257)

Sexualität ist nunmehr kein reines Naturprodukt, vielmehr ist es ein „historisch gewachsenes gesellschaftliches Konstrukt, das sich über zwischenmenschliche Beziehungen herstellt und reproduziert“. Sexualität ist damit ein Ergebnis zwischenmenschlicher Interaktion. Das bedeutet, Sexualität ist bedingt durch das individuelle Lernen der Menschen. (vgl. Wrede 2000, S. 39) Es geht nicht um die Bewältigung eines dranghaften Triebes, sondern

zu lernen, mit der eigenen Sexualität einverstanden zu sein und die Fähigkeit, die eigene Befriedigung in soziale Beziehungen einzubetten. (vgl. Fend 2001) Dennoch darf die körperliche Basis von Sexualität nicht dementiert werden. Der Einfluss von Körperlichkeit und Sozialität auf die Sexualität können hingegen nicht getrennt betrachtet werden, sondern bedingen kollektiver Wirkung. (vgl. Weder 2000; Fend 2001)

Demnach kann gesagt werden, dass Sexualität für jeden individuell entwickel- und erlebbar ist, aber dies in einem gesellschaftlich kulturellen Kontext geschieht. Sexualität ist keine feste Konstante. Sie wird aktiv geschaffen sowie gestaltet und ist formbar. Durch Erfahrungen, Wissen, Kenntnisse aber auch Auseinandersetzungen, wird dazugelernt. Kulturell vermittelt ist, was erotisch empfunden wird sowie sexuelle Erregung auslösen kann und zudem als sexuelle Aktion erlebt wird. „Im Verlauf der individuellen Geschichte, bildet sich eine sexuelle Matrix heraus, die dazu führt, daß ein Individuum seine sexuellen Vorstellungen und sein sexuelles Begehren mit bestimmten Bedingungen verknüpft.“ (Wrede 2000, S. 40)

Sexualität ist heute viel rationaler, berechenbarer und viel stärker verhandlungsbedürftig und definitionsbedürftig geworden. Dadurch wird Sexualität für Jungen und Mädchen in ihrem Leben selbstverständlicher und individueller. Wenn dies der Fall ist, dann ist eine völlige Zügellosigkeit sowie Freizügigkeit in der Sexualität von Jugendlichen kaum ein Merkmal. Es entsteht vielmehr eine neue Sexualmoral, die Sexualität als freie Aushandlung zwischen zwei Partnern ansieht, im Rahmen von sozialer Bindung, Verantwortung und Authentizität. Die Integration von Sexualität im Prozess der persönlichen Partnerwahl, ist ein selbstverständliches kulturelles Erwartungsmuster. „Die Bewältigung von Sexualität ist so in die Entstehung von sozialen Intimbeziehungen eingebunden.“ (Fend 2001, S.257 f.) Damit müssen keine festen oder langfristigen Beziehungen gemeint sein, dennoch setzt Sexualität und das Entwickeln dieser, einen zwischenmenschlichen Austausch voraus.

Da Bindungen für die eigenen sexuellen Erfahrungen wichtig sind, wird nach potentiellen Partnern gesucht. Dazu wird sich auf dem „Partnermarkt“ präsentiert und in Austausch mit anderen gegangen. Mit dem Prozess jemanden zu wählen, kommt es zu einem Vorgang von Verhandlungen, um zu klären, was jeder bereit ist zu geben oder wobei sich verweigert wird. Wenn man sich auf dem „Markt“ anbietet, stellt man seinen Wert als Person zur

Verfügung. Damit setzt man seine Person der Erfahrung von Akzeptanz oder Ablehnung aus, wobei Ablehnung als sehr schmerzhaft, „ja als potentiell selbstzerstörerisch empfunden“ werden kann. Das Bedürfnis nach Akzeptanz und Selbstwert ist in diesem Wahlprozess von Bedeutung. Ebenfalls von Bedeutung, ist das Bedürfnis nach Bindung und Zuwendung anderer. In diesen Bedürfnissen sind Erfahrungen von Sexualität und Erotik enthalten. Sexualität im Sinne von Bindungen eingehen, kann laut Fend als die übergeordnete Aufgabe angesehen werden. Somit ist die Bewältigung der Sexualität ein „Kernaspekt der sozialen Entwicklungsaufgabe im Jugendalter.“ (2001)

Wie die historische Entwicklung von Sexualität gezeigt hat, ist der heutige Umgang mit ihr im Vergleich zur damaligen Zeit, weitaus offener, d.h. in Austausch darüber zu gehen, sich damit zu beschäftigen sowie seine sexuellen Erfahrungen zu erweitern, seine sexuellen Bedürfnisse zu erkennen und gegebenenfalls auszuleben, ist heute kein Novum mehr.

Sexuell aktive Jugendliche sind seit dem Bestehen der Bundesrepublik zu einer gesellschaftlichen Normalität geworden. Die in der Pubertät immer früher einsetzenden körperlichen Veränderungen, aber auch die gesellschaftliche Liberalisierung, führen zu deutlich früheren sexuellen Aktivitäten bei Jugendlichen, als noch vor 30 Jahren. (vgl. Sielert 2013) Das Alter, in dem der erste Geschlechtsverkehr stattfindet, hat im Trend abgenommen. Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung gibt in ihrer Studie an, dass sich die Erfahrung mit dem Geschlechtsakt aller 14- bis 17-Jährigen vom Jahre 1980 bis 2010 mehr als verdoppelt hat, allerdings nimmt der Aufwärtstrend seit ca. zehn Jahren wieder ab (2010). Jugendliche erleben in der Adoleszenz viele aufregende Ereignisse in ihrer entstehenden oder entstandenen Rolle als sexuelles Wesen, wie der erste Kuss, die erste „große Liebe“, Erfahrungen mit Petting und das „erste Mal“. (vgl. Sielert 2013) Knapp über die Hälfte der Mädchen und ca. dreiviertel der Jungs erleben das „erste Mal“ als etwas Schönes. Es kommt bei einem Großteil der Fälle zum ersten Sexualkontakt, weil der Wunsch danach von beiden Beteiligten ausgeht. Die enge Vertrautheit mit dem Partner, um das „erste Mal“ zu einem schönen Ergebnis werden zu lassen, ist für Mädchen wichtiger, als für die Jungen. Es kann aber gesagt werden, dass romantische Vorstellungen, Liebe, Vertrautheit und Treue wichtige Elemente für Beziehungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind. (vgl. BZgA 2010, S.128 ff.)

Die Jugendlichen sind im Umgang mit Sexualität freizügiger geworden und das Koitusverhalten ist weniger geschlechtstypisch. Auch wenn sexuelle Erfahrungen mit einer anderen Person bei einem Großteil der Jugendlichen in einer festen Beziehung stattfinden, so gibt es auch einige (laut BZgA ist die Mehrheit männlich), die ihre Erlebnismöglichkeit in Bezug auf Sexualität ohne weitgehende partnerschaftliche Verbindlichkeit verwirklichen. (vgl. Stier, Weissenrieder 2006, S.26)

Das Wissen und die Kenntnisse über Sexualität und sexuelle Vorgänge haben sich entscheidend verbessert. Dabei ist es schwieriger, diese Informationen in Verbindung zum eigenen Leben zu setzen. Baake geht davon aus, dass viele Kinder und Jugendliche keinen eigenen Raum für sich haben und unter Beobachtung der Eltern stehen, so dass die sexuellen Äußerungen der Jugendlichen als peinlich empfunden und im Verborgenen gehalten werden müssen. (2003, S. 148)

Die Heranwachsenden wissen über Sexualität gut Bescheid, allerdings beschreibt Baake auch die Defizite. Denn das Zusammenbringen von Wissen über Sexualität und sexuellen Äußerungen des eigenen Körpers, ist bei vielen Jugendlichen defizitär. (2003, S.149) Die Heranwachsenden haben trotz früherer Aufklärung an Schulen ein Wissensdefizit in Bezug auf den eigenen Körper und sexueller Vorgänge, weisen aber ein beachtliches Wissen über sexuelle Praktiken auf. (vgl. Grimm, Rhein und Müller 2010, S. 223)

Jugendliche sind im Bezug auf das Thema der Verhütung vernünftiger geworden, denn der Wert der nicht verhütenden Jungen und Mädchen ist auf acht Prozent gesunken. Nach Angaben der BzGA, ist der Wert so niedrig wie noch nie zuvor. (vgl. BZgA 2010, S. 9) Die Beziehung der Eltern zu ihren Kindern hat sich weitgehend, was den sexuellen Bereich angeht, geöffnet und ist sexualfreundlicher geworden. Eltern stehen mehr zur Aufklärung zur Verfügung und geben ihren Kindern in sexuellen Angelegenheiten zunehmend mehr Freiraum. (2010, S. 6) Dennoch setzten Eltern ihren Kindern tendenziell weniger Grenzen, somit entsteht eine Verunsicherung bei den orientierungssuchenden Jugendlichen. (vgl. Grimm, Rhein und Müller 2010, S. 223) Die Gleichaltrigen sind in Sachen Sexualität für die Jugendlichen zwar wichtige Vertrauenspersonen, allerdings werden sie in der Studie nicht genannt, wenn es um Wissensfragen geht. Für die Wissensvermittlung

außerhalb der Familie, werden externe Erwachsene wie z.B. LehrerInnen genutzt. Diese werden von dreiviertel der Jugendlichen als Informationsquelle genannt. (vgl. BZgA 2010) Es gibt eine nicht unbedeutende Anzahl von Jugendlichen, meist mit wenig sozialen, materiellen und kulturellen Ressourcen, die in ihrer sexuellen Entwicklung in unterschiedlicher Weise die Zielsetzung nicht erreichen bzw. Schwierigkeiten haben und eher eine pädagogische Begleitung sowie mehr Aufklärung benötigen. (vgl. Sielert 2013) Kein Vertrauensverhältnis im Elternhaus herrscht für ca. ein Fünftel der Heranwachsenden. Jedes zehnte Mädchen und jeder fünfte Junge hat keine Person, an die sie sich vertrauensvoll in sexuellen Fragen wenden können. Jeder fünfte Jugendliche ist der Meinung, nicht genügend aufgeklärt zu sein. (vgl. BZgA 2010) Dies deckt sich auch mit den Befunden der Expertenbefragung von Grimm et al., bei dem Jugendliche, nach Meinung der Experten zu wenig Wissen über ihren eigenen Körper und Sexualität besitzen und den Jugendlichen sexualpädagogische Hilfe im größeren Maße als bisher bereitgestellt werden muss. (2010) Probleme mit dem eigenen Körper und ihn so zu akzeptieren, wie er ist, haben weniger als die Hälfte der Mädchen und ein Drittel der Jungen. (vgl. BZgA 2010, S. 8) Jugendliche erfahren zunehmenden Druck den Entwürfen der Körperbilder und Sexualität, die die Medien (auch Pornografie) vorgeben, genügen zu können. Die Jungen haben die Befürchtung den Leistungsansprüchen an Sexualität nicht zu genügen und die Mädchen haben den Druck, körperlich perfekt sein zu müssen. Jedoch werden auch Praktiken (z.B. Analverkehr), die abgelehnt werden, ein „Muss“ darstellen, weil es dem Wunsch der Jungen entspricht. Dennoch haben sich die Geschlechterrollen gewandelt und weibliche Jugendliche übertreffen die männlichen heute vielfach. Das macht es für Jungen oft schwieriger, ihre eigene Rolle zu finden. (vgl. Grimm, Rhein, Müller 2010, S. 223).

Jugendliche haben es nicht leicht mit der Entwicklung ihrer Sexualität, aber im historischen Vergleich stehen ihnen viele neue Wege offen. Die Gesellschaft geht sehr offen mit der Sexualität um und zudem gibt es nicht mehr viele Tabus in der zwischenmenschlichen Sexualität. Die Jugendlichen haben offensichtlich kein starkes Interesse mehr an einer tabulösen Ausübung von Sex, sofern sie keinen neuen „Verbote, Kriminalisierungen und Verdächtigungen“ vermuten. Die Intimität zu jemandem, bei ihrem zumeist schwierigen Lebensalltag, ist ihnen wichtiger als sexuelle Aktivität. Jedoch haben sie keine Hemmungen auch mal Ungewöhnliches auszuprobieren und sexuell zu experimentieren. Obwohl

gesagt werden kann, dass am Anfang das Meiste schon ungewöhnlich genug ist. (vgl. Sielert 2013)

Es gibt allerdings Tendenzen zu neuen, bisher unbekanntem sexuellen Verhaltensweisen von Jugendlichen, die Grimm, Rhein und Müller in ihrer Befragung beschreiben. Das Körperideal der Jugendlichen und das damit verbundene Gestalten des Körpers in die perfekte Richtung (durch z.B. Genitalrasur oder Veränderung des Körpers durch Sport), sowie das partielle Wissen über Sexualpraktiken, haben ihren Ursprung in den Medien, dabei besonders in der Internetpornografie. Dennoch verfügen Jugendliche über wenige konkrete eigene praktische Erfahrung im sexuellen Bereich. (vgl. 2010, S.227)

3. Internetnutzung bei Jugendlichen

Im folgenden Kapitel wird auf das Medium Internet in Bezug auf das Jugendalter eingegangen. Dazu wird die Wirkungsweise und Bedeutung, aber auch die Nutzung dieses Mediums von Jugendlichen betrachtet.

Das Internet hat für Jugendliche einen hohen Stellenwert in ihrem Leben eingenommen. Es ist ihr täglicher Begleiter. Sei es allein zur Recherche bei Hausaufgaben für die Schule oder zum Kommunizieren mit Freunden, es wird vielseitig genutzt. Somit ist es unerlässlich, sich mit dem Thema wissenschaftlich auseinanderzusetzen.

3.1 Internetkonsum und Internetnutzung

Wie die Untersuchung zu den Zugangsmöglichkeiten zum Internet in der aktuellen JIM-Studie 2012 zeigt, besitzen 82 Prozent der befragten Jugendlichen im Alter von 12 bis 19 Jahren einen eigenen Rechner. Die meisten Haushalte in denen Jugendliche leben, verfügen über einen Internetzugang. Davon besitzen fast alle eine WLAN-Verbindung, so dass man in den meisten Räumen darüber verfügen kann und Heranwachsende die Möglichkeit bekommen, unbeobachtet online zu gehen⁵. Allerdings brauchen 37 Prozent der 12- bis 13-Jährigen das Einverständnis der Eltern, um eigenständig ins Netz zu gehen. In der Studie wird angegeben, dass ab dem ca. 16. Lebensjahr Jugendliche eigenständig und selbstbestimmt das Internet nutzen dürfen. Jeder zweite der Befragten gebrauchte ein Handy oder Smartphone, um sich im Internet zu bewegen.

Zur Nutzungshäufigkeit kann man aus der Studie erkennen, dass der Großteil der Jungen und Mädchen täglich oder mehrmals in der Woche das Internet nutzen⁶. Die Durchschnittsdauer (von Montag bis Freitag) wird von den befragten Jugendlichen auf

⁵ 87 Prozent der Jugendlichen 12- bis 13-Jährigen gaben zu drei Viertel an, dass sie die Möglichkeit haben vom eigenen Zimmer aus ins Internet zu gehen, bei den 18- bis 19-Jährigen bestätigen dies dann schon mehr als 90 Prozent.

⁶ 68 Prozent der 12-bis 19-Jährigen bewegen sich täglich im Internet, 91 Prozent mindestens mehrmals pro Woche.

131 Minuten am Tag geschätzt, wobei die 12- bis 13-Jährigen mit 95 Minuten deutlich unter den anderen Altersgruppen liegen.

Damit man die Jugendlichen im Umgang mit dem Medium Internet besser verstehen kann, ist es wichtig sich anzusehen, welche Bereiche sie am häufigsten nutzen. Die JIM-Studie fand heraus, dass die Befragten die meiste Zeit (fast die Hälfte) mit kommunikativen Tätigkeiten, wie Mailen und Chatten, verbracht hatten oder soziale Netzwerke nutzten. Ein Viertel der Zeit wurde für „Unterhaltung und Zerstreuung“, wie Filme und Bilder ansehen oder Musik hören, verwendet. Eine ähnliche Nutzungszeit wurde für Spielen und der Suche nach Informationen aufgebracht.

Bei dem Tätigkeitsschwerpunkt Kommunikation besuchten 78 Prozent der 12-bis 19-Jährigen soziale Netzwerke, wie Facebook und SchülerVZ regelmäßig. Die meisten Befragten gaben an, dass sie über eine eigene E-Mail-Adresse verfügen und darüber erreichbar wären.

Im Tätigkeitsbereich Unterhaltung werden Videoportale, wie YouTube oder MyVideo von den meisten jungen Internetnutzern regelmäßig in Gebrauch genommen und dabei besitzt jeder Dritte ein eigenes Nutzerkonto, um damit Videos verwalten, archivieren oder Selbstgedrehtes hochladen zu können⁷. Dabei sehen sich die Hälfte der Befragten regelmäßig ein längeres Video an oder laden ein solches herunter. Die männlichen Internetnutzer bewegen sich häufiger als die weiblichen auf Videoportalen und laden sich Videos herunter oder schauen sie sich dort an⁸. Für Mädchen ist es laut der Studie interessanter, sich die Profile der Online-Communitys anzuschauen und zu durchsuchen⁹. Um die Nutzung von Online-Communitys näher zu betrachten ist zu sagen, dass über dreiviertel der Jugendlichen sich mindestens mehrmals pro Woche auf den Sozialen-Netzwerk-Seiten einloggt. Dabei ist die Altersgruppe der 16-bis 17-Jährigen bei den regelmäßigen Nutzern am stärksten vertreten. Wie schon angedeutet, sind Mädchen die größeren Nutzer dieser Plattformen. Die beliebtesten Communitys sind Facebook, an

⁷ Die männlichen Befragten haben mit 44 Prozent einen solchen Account, bei den Mädchen sind es genau halb so viele.

⁸ Jungen: 54 %, Mädchen: 37 %

⁹ Mädchen: 64 %, Jungen: 56 %

erster Stelle mit 81 Prozent, gefolgt von SchülerVZ, an zweiter mit gerade mal 11 Prozent. Im Durchschnitt werden die ersten Anmeldungen für eine Soziale-Netzwerk-Seite im Alter von 12,7 Jahren getätigt und wie die „altersspezifische Betrachtung zeigt, werden die Jugendlichen immer jünger“ (vgl. JIM-Studie 2012; S. 41). Die Funktionen der Communitys, die am häufigsten genutzt werden, sind Chatten und das Verschicken von Mails an andere Nutzer. Auch der Gebrauch von E-Mails und Chatrooms ist für die jungen Nutzer von Wichtigkeit.

Auch die Suche nach Wissen im Web hat für die Jugendlichen eine wichtige Funktion. Auf diesen Punkt wird näher in dem nächsten Kapitelpunkt eingegangen.

Nach den Ergebnissen der JIM-Studie, kann davon ausgegangen werden, dass Online-Communitys und damit die Vernetzung und Kommunikation mit anderen Nutzern für Jugendliche eine der wichtigsten Anwendungs- und Nutzungsmöglichkeiten darstellt und daher den größeren Raum in der zeitlichen Benutzung des Webs einnimmt.

3.2 Internet als Wissensressource

Da das Internet nicht nur zur Unterhaltung oder Kommunikation genutzt wird, sondern ebenfalls der Informationsgewinnung und Informationsvermittlung dient, ist es wichtig, sich auch hier statistische Daten anzuschauen. Zur Suche nach Informationen gehört die Recherche für schulische Zwecke, zur Bewältigung der Hausaufgaben. Laut der JIM-Studie nutzen fast die Hälfte der Jugendlichen Computer und Internet mindestens mehrmals pro Woche für schulische Arbeiten bzw. zum Lernen für die Schule und 40 Prozent zur Informationsgewinnung für die Schule und Ausbildung.

Zur schnellen und gezielten Suche nach Informationen, dienen die sogenannten Suchmaschinen, wie z.B. Google, der die Marktführung in dem Bereich übernommen hat. (vgl. Endres, 2006, S.291 ff.) Für die Befragten der JIM-Studie sind auch Suchmaschinen der gebräuchlichste Weg um nach Informationen zu suchen¹⁰. Fast die Hälfte der 12-bis 19-Jährigen hat neben der Schule den regelmäßigen Bedarf nach Informationen im

¹⁰ 82 Prozent, also acht von zehn Befragten nutzen regelmäßig diese Recherchemöglichkeit.

Internet zu suchen und dabei greifen 36 Prozent auf Online-Enzyklopädien, wie Wikipedia zurück. Weblogs oder Podcasts spielen für das Informieren eine untergeordnete Rolle.

Wie nun die JIM-Studie an Hand ihrer Ergebnisse gezeigt hat, sind Suchmaschinen für Jugendliche die gängigste Methode um nach Informationen zu suchen. Die Suche nach bestimmten Stichwörtern dauern durch Suchmaschinen nur einige Sekunden und bieten daher die Möglichkeit, in sehr kurzer Zeit das Interessengebiet durch diverse links aufzurufen. Die Internetsuchmaschine ermöglicht, im Gegensatz zu einer Bücher-Bibliothek, eine Volltextsuche nach einzelnen oder kombinierten Begriffen. Sie kann dazu auf einen umfassenden Katalog mit einigen Milliarden Webseiten zugreifen. (vgl. Computer im Unterricht. Didaktik und Methodik 2007, S.54)

Das Internet erlaubt es „immer und überall“ auf digitale Informationen zuzugreifen, die global auf Rechnern gespeichert sind. Die Erstellung, Verbreitung, das Durchsuchen, Speichern und Ändern von digitalen Inhalten, ist wesentlich leichter als z.B. durch Druckerzeugnisse, wenn man davon ausgeht, dass der Großteil über Computer und Internetverbindung verfügt. Das Internet ist multimedial, somit kann man sagen, dass Dokumente wie Texte, Bilder, Video und Ton nebeneinander dargestellt werden können. Die Grenze zwischen MediennutzerInnen und MedienproduzentInnen verschwimmen durch das Internet, denn alle NutzerInnen können prinzipiell Beiträge verfassen, die durch die Offenheit und durch geringe Vorschriften zu einer Menge an Beiträgen führen, die die meisten Wissensbereiche abdecken, an deren Qualität aber gezweifelt werden kann. (vgl. Computer im Unterricht. Didaktik und Methodik 2007, S. 9)

Das bedeutet, das Wissen, welches man aus dem Internet heraussuchen kann, ist nicht unbedingt von fundiertem Inhalt und kann gegebenenfalls nicht der Wahrheit entsprechen.

Endres verweist in seinem Artikel auf die Risiken, die Internetseiten wie Wikipedia betreffen, die von allen gestaltet werden können. Sie wären ungenau, hätten eine eigenartige Motivationslage, unbewiesene Kompetenz, Flüchtigkeit, einen begrenzten Abdeckungsbereich und mangelnde Verlässlichkeit von Quellen. (vgl. 2006, S.291 ff.)

Das Internet als Wissensquelle ist nahezu unbegrenzt und gewährt den Nutzern viele Möglichkeiten. Es bietet viel Gutes und auch „Brauchbares“, kann aber auch unsaubere oder gar riskante Inhalte enthalten. Der Wirkungsgrad ist im Vergleich zu den Printmedien

um ein vielfaches größer. Endres fordert daher die Probleme, die durch die Offenheit und Unkontrollierbarkeit des Internets entstanden sind, mit mehr professioneller Sorgfalt, mehr Wachsamkeit und gesunder Skepsis zu betrachten. „Ich fände es nicht gut, wenn es hieße, dass unsere Verantwortung bei der Bereitstellung und Darstellung von Informationen endet, und dass es uns nichts angeht, um welche Inhalte es sich handelt.“ Je einfacher Internetnutzer Zugänge zum „Wissen“ im Web haben, desto wichtiger ist es, dass sie lernen, die Inhalte nach Relevanz und Wahrheitsgehalt zu beurteilen und diese besonders selektiv zu nutzen. (vgl. Endres 2006, S.291 ff.)

3.3 Die Bedeutung von sozialen Netzwerken

Das Internet und damit auch die sogenannten sozialen Netzwerken und Homepages, sind in täglicher Nutzung von vielen Jugendlichen. (vgl. JIM-Studie) Diese Bereiche haben eine große Bedeutung für die Entwicklung der Identität von Jugendlichen.

Diese Plattformen dienen den Jugendlichen der adoleszenten Identitätsarbeit, denn „die Erarbeitung einer eigenen Identität ist vornehmliches Thema der Adoleszenz“. (vgl. Misoch, 2009, S.163)¹¹ Bei der psychologischen Sichtweise von Hurrelmann auf das Eintreten in das Jugendalter, bei dem die Adoleszenten sich von der Kindheit durch physiologische, anatomische und hormonelle Veränderungen des Körpers zum Jugendlichen entwickeln und die Kindheit beenden, bei dem eine „Anpassung auf körperlichen, seelischen und auch sozialen Ebenen notwendig“ wird, zeigen sich neuartige Anforderungen an Jugendliche. Die Jugendlichen haben die Bewältigungsaufgabe sich von ihren primären Bezugspersonen (meist den Eltern) abzugrenzen, sich von ihnen innerlich zu lösen und sich durch den Prozess der selbständigen und bewussten Individuation zu einer eigenständigen, autonomen Persönlichkeiten zu entwickeln. (vgl. Hurrelmann 1997, S.31/32/36) D.h. die zentrale Entwicklungsaufgabe ist ein eigenes „Zielsystem der Person“ mit Bearbeitung der Frage „Wer bin ich?“ (vgl. Fend 2001, S. 406) und mit der Ablösung von den Eltern zu

¹¹ Misoch bezieht in der verwendeten textlichen Quelle auf die adoleszente Identitätsarbeit mit Hilfe von privaten Homepages. Da sich die Funktionen von diesen und sozialen Netzwerken erheblich in ihren generellen Funktionsweisen ähneln, ist demnach davon auszugehen, dass sie in Bezug auf die Identitätsentwicklung ähnliche Muster aufweisen.

entwickeln. Die vorläufige Identitätsbildung soll nach der Beendigung der Adoleszenz erfolgt sein, das bedeutet, die innere Identifizierung mit der erarbeiteten Identität ist eingetreten, „diese kann und soll dann als Basisstruktur für den weiteren Lebenslauf und zukünftige Identitätsmodifikationen fungieren. (vgl. Misoch. 2009, S.163)

Die Entwicklungsaufgabe der Adoleszenten sich eine eigene Identität zu erarbeiten, wird laut Erikson durch „freies Rollenexperimentieren“, d.h. ausprobieren und ausleben verschiedener Rollen und Entwürfen von Identitäten, vollzogen. Diese Periode wird als *psychosoziales Moratorium* bezeichnet und wird zur Verbindung zwischen dem, was der Jugendliche als Kind war und dem, was er/sie einmal sein wird, mit der Betrachtung des eigenen Selbstbildes (wie nehme ich mich selbst wahr) in Verknüpfung mit dem Bild, dass die gesellschaftliche Außenwelt, wie die Peergruppe erkennt. Hierbei wird den Jugendlichen von gesellschaftlicher Seite, das Korrigieren von erarbeiteten Identitäten und Identitätserprobungen zugestanden. (vgl. Erikson, 2000, S.137 f.) Die Identitätsbildung ist ein selbstreflexiver Prozess, der sich durch die Verarbeitung von inneren, wie auch äußeren Reizen vollzieht. Die Reaktionen der sozialen Umwelt (insbesondere die Peergroup), sind dabei wichtige Faktor innerhalb des Prozesses der Identitätsbildung, dabei insbesondere die Bezugsgruppe. (vgl. Misoch. 2009, S.163/164) Erikson formuliert es wie folgt: „...es ist für die Identitätsbildung des jungen Menschen sehr wesentlich, daß er eine Antwort erhält und daß ihm Funktionen und Stand zuerkannt werden als einer Person, deren allmähliches Wachsen und sich Wandeln Sinn hat in den Augen derer, die Sinn für ihn zu haben beginnen.“ Somit sind die Menschen, die einen umgeben, ein wichtiger Faktor zur Entwicklung der eigenen Identität. Sie ermöglichen es dem Individuum durch ihre Reaktionen, die eigene Person wie durch die Augen der anderen zu sehen und folglich kann eine Außenperspektive der eigenen Identität wahrgenommen werden. (vgl. Misoch. 2009, S.164)

Der Alltag von Jugendlichen ist deutlich mediengeprägt. In den modernen Gesellschaften in Bezug auf die Adoleszenz und die Sozialisation, sind Medien sowie der Bezug zu diesen kaum wegzudenken. Die Medien besitzen längst nicht nur den informativen und unterhaltenden Charakter, sondern liefern in der adoleszenten Entwicklung Orientierungsbilder und gewinnen dadurch eine identitätsprägende bzw. identitätsorientierende Funktion. (vgl. Misoch. 2009, S.164)

Wenn man die Nutzung des Internets von Jugendlichen im Kontext der Identitätsbildung betrachtet, so kann man davon ausgehen, dass das Medium hierfür eine Wichtigkeit aufweist. Neben den generellen Funktionen der klassischen Medien, wie das Informieren, die Unterhaltung und Identifikation, verfügt das Internet über weitere aktive und interaktive Verwendungsmöglichkeiten. Im Web können reale Kommunikationen und Interaktionen stattfinden, wie z.B. das Plaudern mit anderen in Chatrooms oder über diverse Messenger oder das interaktive Spielen, ebenso kann man sich auch mittels eigener Medienerzeugnisse, wie Blogs, private Homepages oder Profildaten, auf Plattformen sozialer Netzwerke der (Web-)Öffentlichkeit präsentieren. (vgl. Misoch. 2009, S.165)

So wie die Selbstdarstellung laut Misoch auf privaten Homepages funktioniert, könnte man auch die Profilerstellung auf Seiten sozialer Netzwerke betrachten. Diese aktive Nutzung des Internets für eine „publication of self“, dient auf privaten Homepages hauptsächlich der Darstellung der eigenen Person, die zusätzlich Kommunikation mit anderen anregen und zur Interaktionen führen kann. (vgl. Misoch. 2009, S.167) Diese Funktionsweise ist nicht eins zu eins auf die Funktion von sozialen Netzwerken zu übertragen. Diese sind zu einem großen Teil auf die Vernetzung von möglichst vielen, miteinander kommunizierenden, Nutzern ausgelegt. Die Bedeutung ihrer Selbstdarstellungsfunktion aber das sie Selbstdarstellungsfunktionen besitzen, die dort ihre Bedeutung haben, steht außer Frage. Daher kann man sich auf die Bedeutung in der Selbstdarstellung und im Ausprobieren verschiedener Identitäten, als einen bedeutsamen Charakter dieser Plattformen beziehen.

Auf klicksafe.de¹² werden soziale Netzwerke als Unterstützung zur Bewältigung von Entwicklungsaufgaben beschrieben. Und auch hier wird auf die Bedeutung von sozialen Netzwerken für die Adoleszenten in Bezug auf den „Prozess des Identitätsmanagement“ hingewiesen: „in kürzester Zeit und ohne großen Aufwand kann ein junger Mensch Identitätsmodelle ausprobieren und bekommt sogleich Rückmeldung von der Internetgemeinschaft: Fotos auf denen das neue Ausgeh-Outfit präsentiert wird, werden anhand der Kommentar-Funktion bewertet.“ Eine weitere Relevanz die betont wird, ist die

¹² „*klicksafe* ist eine Sensibilisierungskampagne zur Förderung der Medienkompetenz im Umgang mit dem Internet und neuen Medien im Auftrag der Europäischen Kommission.“ (klicksafe.de)

des Beziehungsmanagements. Heranwachsende haben in sozialen Netzwerken die Möglichkeit das Freundesnetzwerk durch die Funktion der Freundeslisten auszubilden, sich über die „reale“ Welt hinaus in dem Gefüge einer Schulklasse oder Clique mit Gleichaltrigen zu bewegen sowie auszutauschen. Soziale Netzwerke, die nur für Jugendliche bestehen (z.B. *SchülerVZ*) und nur von ihnen genutzt werden, sind von ihrer Grundidee erwachsenenfreie Räume. In diesen können sich Heranwachsende ohne Befürchtungen von elterlichen Bewertungen oder Sanktionen, ausprobieren. (www.klicksafe.de)

In der Studie *Soziale Online-Netzwerke-Report 2010*¹³, ist den Jugendlichen die Möglichkeit mit Freunden zu kommunizieren und sich auszutauschen der wichtigste Aspekt im sozialen Netzwerk *SchülerVZ*. Des Weiteren ist es von Bedeutung, dass die jungen Nutzer Informationen über andere Nutzer in Erfahrung bringen können. Das verweist auf die Relevanz, die diverse Blickrichtungen auf die Beziehung zwischen „Ich und die Anderen“ einnehmen können: „Viel über andere auf Netzwerkplattformen erfahren zu können, dient den Jugendlichen nicht nur dazu, Strategien in Bezug auf die Arbeit an ihren sozialen Beziehungen zu entwickeln. Es dient ihnen ebenso als Orientierung, wenn sie sich zu den Selbstpräsentationen anderer in Beziehung setzen und diese für soziale Vergleichsprozesse heranziehen“ (*Soziale Online-Netzwerke-Report 2010*, S. 40 unter www.uni-leipzig.de).

Die Selbstpräsentation und das sich darstellen auf Profildaten von Netzwerkplattformen, besitzt für die Adoleszenten eine weitere Relevanz bezüglich der Auseinandersetzung mit dem eigenen „Ich“. „Die Mehrheit der Jugendlichen schätzt die Möglichkeiten, sich im sozialen Raum der Online-Netzwerke selbst darzustellen und sich damit anderen zu präsentieren. Dabei findet eine reflexive Auseinandersetzung mit den präsentierten Facetten des eigenen Ichs unter Ein-bezug der antizipierten (oder faktischen) Spiegelung durch Andere statt.“ (*Soziale Online-Netzwerke-Report 2010*, S. 40 f. www.uni-leipzig.de). Außerdem bieten soziale Netzwerke für Jugendliche einen mit ihren Möglichkeiten zur Präsentation und Kommunikation wichtigen Raum für die Entwicklung einer „sozial anerkannten und subjektiv stimmigen Persönlichkeit“.

¹³ Der Report liefert einen Einblick in die alltägliche Bedeutung von sozialen Online-Netzwerken am Beispiel von *SchülerVZ* für die Altersgruppe der 12- bis 19-Jährigen.

Weitere Funktionen der sozialen Netzwerke, die bei den Heranwachsenden zwar in der Wichtigkeit nicht ganz vorn standen, aber dennoch eine relevante Rolle zur Nutzung spielen, sind „auf dem Laufenden zu bleiben, was im Freundeskreis aktuell geschieht und um gemeinsame Aktivitäten mit Freunden zu planen“ und die Nutzung „zum Zeitvertreib und zur Ablenkung, aber auch, um mit anderen zu diskutieren“. Das spielerische Ausprobieren von anderen Identitäten, in andere Rollen zu schlüpfen, war den Jugendlichen weniger wichtig. Die befragten Heranwachsenden legten eher Wert auf eine authentische Darstellung ihrer Person und auf authentisches Auftreten. Es wird eher in kleiner Form ausprobiert. Den Jugendlichen geht es darum, im verhältnismäßig geschützten Raum alltagsbezogene Handlungen zu testen.

Zusätzlich gaben Mädchen und Jungen in der Studie an, welche Vorteile soziale Netzwerke gegenüber Telefonat und SMS in finanzieller Sicht besitzen. Dabei ist der Kostenumfang in einem zeitlich umfassenden Austausch gering.

Es ist festzustellen, dass soziale Netzwerke für Jugendliche eine bedeutsame Komponente in der Adoleszenz sind. Sie sind Plattformen, die viele Möglichkeiten bieten: Freundschaften über das „reale“ Leben hinaus zu halten und mit ihnen mit einfachen Mitteln und kostengünstig zu kommunizieren, die Identitätsentwicklung durch Selbstpräsentation zu fördern und die eigene Identität von außen zu betrachten sowie durch die möglichen sozialen Reaktionen anderer Nutzer, auf die präsentierte Identität Aushandlungsprozesse für Identitäten wirksam werden zu lassen. (vgl. Misoch. 2009, S.178) Dazu sind diese Räume für Heranwachsende ein möglicher Zeitvertreib, der für sie als wichtige Informationsquelle dient.

4. Sex im Internet

Im folgenden Kapitel wird das Internet und die damit verbundene Sexualisierung dieses Feldes der Massenmedien beleuchtet. Dabei werden die Bereiche *Pornografie* und *Sexting* den Themenschwerpunkt darstellen und genauer betrachtet, um anschließend deren Gefahren und mögliche Auswirkungen zu analysieren.

Mit der Globalisierung der Ökonomie und Technik, hat sich eine Veränderung in der Beziehung zum eigenen Körper, zur Sinnlichkeit sowie zur Erotik in vielen Aspekten stark gewandelt. Durch die weltweite Nutzung des Internets und anderen technischen Errungenschaften zur Informationsverarbeitung und –verbreitung, ist ein großes Datenverkehrsnetz entstanden, das einen Großteil der Menschen verbindet. „All diese Technologien nehmen Einfluss auf die Werte und Einstellungen zur Sexualität, Erotik, Liebe und Körperlichkeit. Cybersex, Cyberromance, Cyberprostitution, Cyberpornografie, Chat“ sind nur einige der neuen Begriffe mit denen die heutigen und vorwiegend jungen Leute bestens vertraut sind. Diese jungen Leute bewegen sich in virtuellen Räumen, die dieses zum Inhalt haben und nutzen sie aktiv. „Diese virtuelle Welt birgt Chancen und Gefahren.“ (vgl. Schläpfer 2004, S. 263 f.)

Das Internet ist durch die Weiterentwicklung seiner Schnelligkeit durch DSL, aber auch durch Flatrates zu einem Medium gereift, das überwiegend ohne finanzielle und technische sowie soziale Hürden den Benutzern ermöglicht, an sexuelle und pornografische Inhalte zu gelangen. „So gilt das Internet mittlerweile als das einschlägige Medium für Pornografiekonsum...“ (Grimm, Rhein, Müller 2010, S. 13)

4.1 Pornografie

Die Thematik der Pornografie weist eine große Diversität auf, somit ist die Begriffserklärung nicht einfach umzusetzen. Im Folgenden wird der Begriff *Pornografie* im aktuellen Kontext der vorliegenden Arbeit betrachtet, d.h. es wird versucht zum einen die aktuellen wissenschaftlichen und gesetzlich fundierten Definitionen und zum anderen die Pornografie aus jugendlicher Sicht darzustellen.

Der Duden beschreibt es als „sprachliche, bildliche Darstellung sexueller Akte unter einseitiger Betonung des genitalen Bereichs und unter Ausklammerung der psychischen und partnerschaftlichen Aspekte der Sexualität.“

Im Handbuch des Kinder- und Jugendschutzgesetz (www.handbuch-jugendschutz.de) wird Pornografie wie folgt formuliert: „Pornografie ist die direkte Darstellung des menschlichen Sexualaktes unter expliziter Betonung der Geschlechtsorgane mit dem Ziel der Aufreizung des sexuellen Triebs des Zuschauers. In der Pornografie erscheinen die Menschen vornehmlich als entpersönlichtes Objekt geschlechtlicher Lust oder Betätigung“.

Im Strafgesetzbuch wird der Begriff *Pornografie* als „ebenfalls vielfältig benannt und ist „auch in anderen gesetzlichen Regelungen nicht definiert.“ Dennoch wird er im Oberbegriff als „Darstellung sexuellen Inhalts“ (§ 119 III OWiG) beschrieben.

Unterschieden wird im Strafgesetzbuch in „harte“ und „einfache“ Pornografie. Unter „harter“ Pornografie wird die „sexuelle Darstellung die Gewalttätigkeiten (§ 184 a), sexuelle Handlungen von, vor oder an Kindern (§ 184 b) oder Jugendlichen (§ 184 a) oder sexuelle Handlungen von Menschen mit Tieren (§ 184 a) zum Gegenstand haben“ beschrieben. Bei einfacher Pornografie besteht eine Voraussetzung, „dass eine Schrift... vorliegt, die sexuelle Handlungen von § 184g zum Gegenstand hat“.

Die Filme, die im Strafgesetzbuch als „einfache“ Pornografie benannt werden, sind nicht nur *Softpornos*, sondern auch „hardcore“ Pornografie¹⁴, die bei den Jugendlichen bekannt sind, zählen dazu. Das bevorzugte Bild der produzierten Hardcorepornos hat wenig mit der *realen* Sexualität zwischen zwei Menschen zu tun. In den meisten Fällen werden den Darstellern charakteristisch stereotype Rollenmuster zugeschrieben, die die Frau als unterwürfig und willig und Männer als dominant und ‚immer könnend‘ darstellt.

In der Forschung *Porno im Web 2.0* wird von den männlichen Jugendlichen in zwei Definitionsparameter *Pornografie* erklärt. Zum einen *medial*: „pornografisch sind nur Videos; Fotos sind allenfalls „erotisch“, aber nicht pornografisch“ und zum anderen

¹⁴Als Hardcorepornografie wird pornografischen Material bezeichnet, in dem der Fokus, im Gegensatz zu softpornografischen Skripten, beim Sexualakt auf die Geschlechtsorgane und verschiedene Praktiken gelegt ist.

inhaltlich: „pornografisch sind Darstellungen, in denen sexuelle Handlungen (mit Partner oder alleine) gezeigt werden; nur die Darstellung nackter Körper ist noch nicht pornografisch, sondern allenfalls „erotisch“.“ (Grimm, Rhein, Müller 2010, S.55)

In der Studie *Porno im WEB 2.0* äußern sich die befragten Jungen zu den unterschiedlichen Arten von pornografischen Inhalten auf die Frage: „welche Art von Pornografie im Internet oder auf Handyvideos sie kennen“ wie folgt:

1. Striptease: Das Entkleiden einer weiblichen Person vor einer Webcam.
2. normaler Geschlechtsverkehr: Ein heterosexuelles Paar führt Geschlechtsverkehr in einer Stellung aus, die die Jungs für normal halten (in der Regel erwähnten sie: „Missionarssellung“, „doggy-style“); nur am Rande erwähnt wird Oralsex, der aber implizit ebenfalls zu den normalen Praktiken gezählt wird.
3. Lesben: Zwei oder mehrere Frauen haben Geschlechtsverkehr bzw. üben sexuelle Handlungen aus. (Anmerkung: Die Jungen erwähnen zwar, dass es auch Pornos mit männlichen Homosexuellen gebe, diese sehe man sich aber nicht gezielt an.)
4. Masturbation: Eine Frau befriedigt sich, auch mit Hilfsmitteln wie Dildos etc., selbst.
5. unnormale Sexualpraktiken: In diesen Kategorien gehört im Grunde alles, was von 1.-4. abweicht; explizit erwähnt wird vor allem Sex mit Tieren (wobei die Jungen diese Kategorien teils aus eigener Anschauung, teils nur vom Hörensagen kennen; der Klassiker dabei ist das Motiv „Frau mit Pferd“), oder „Ekelsex“, bei dem Fäkalien oder Erbrochenes im Spiel sind.
6. gewalttätige Sexualpraktiken: Zu dieser Kategorie gehören neben Sado-Maso auch schon Praktiken bei denen „(der Frau) weh getan“ wird.
7. Snuff-Pornografie: Diese Art von Pornografie kennen viele der Jugendlichen, teils aus eigener Anschauung, teils vom Hörensagen bzw. durch den „Freund eines Freundes“: Es handelt sich hierbei um Formen, bei denen Sexualpraktiken zu ernsthaften, irreversiblen körperlichen Schäden oder zum Tod führen. Erwähnt wird zum Beispiel ein Mann, der sich nach der Masturbation den Penis abschneidet oder dem die Kehle durchgeschnitten wird.

Ablehnung bei den Jugendlichen finden die genannten Punkte 5 bis 7 „sowohl als Medieninhalt wie auch als reale Praxis“. (Grimm, Rhein, Müller 2010, S.53)

Es gibt eine breite Vielfalt an Pornofilmen mit unterschiedlichen Arten. Um die Masse an Porno-Websites ungefähr zu erfassen, ist die Abbildung 1 interessant. Wenn man das Wort „Porno“ in die bekannte und meist genutzte Suchmaschine Google eingibt, dann ergeben sich sekundenschnell über 500 Millionen Suchresultate zu Websites mit pornografischem Inhalt. Bei der Suchanfrage nach dem englischen Begriff „Porn“ sind es sogar fast 900 Millionen Ergebnisse, also fast das Doppelte. Ein großer Teil davon ist kostenfrei und für jedermann zugänglich ohne eine Altersbeschränkung und ohne ein registriertes Mitglied zu sein. Das bedeutet, jeder kommt ohne eine lange Suche, kostenlos überall und jederzeit an pornografisches Material.

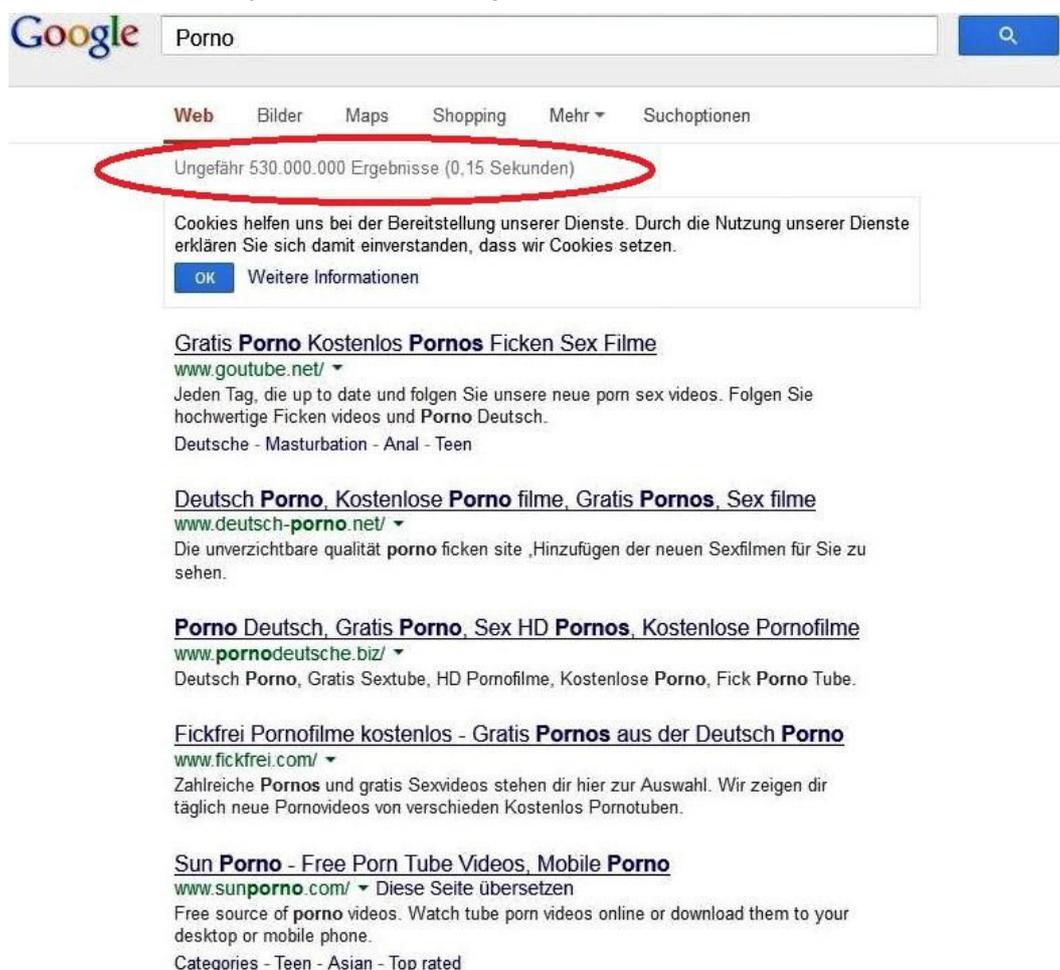


Abbildung 1 (vgl. www.google.de)

Um den Kontakt zur Pornografie von Jugendlichen zu betrachten, muss auf internationale Studien zurückgegriffen werden, da es in dem Bereich in Deutschland keine hinreichenden Untersuchungen dazu gibt. Die erste Online-Studie in Europa *UK Children Go Online*, ergab in ihrer Befragung, dass 57 Prozent der 9- bis 19-jährigen Internetnutzer mit Internetpornografie in Kontakt gekommen sind.¹⁵ Davon waren 45 Prozent der älteren Jugendlichen der Meinung zu jung gewesen zu sein, als sie solche Angebote sahen. Für die meisten Jugendlichen war der Kontakt mit pornografischen Inhalten im Internet nicht angenehm und viele fühlten sich davon belästigt und Ekel wurde als häufige Reaktion genannt. Besonders Mädchen zeigten eine negative Reaktion auf pornografische Inhalte, die ihnen von Jungs, die sie kannten, gesendet oder gezeigt wurde. Dennoch schauen zehn Prozent der Befragten NutzerInnen Internetpornografie mit Absicht. (S. 29 f.) Die bisherigen Resultate zur Nutzung von pornografischen Inhalten im Internet, deuten auf eine nicht seltene Konfrontation (ob gewollte oder ungewollte) von pornografischen Angeboten an Jugendlichen hin. Ebenfalls deutet es daraufhin, dass Jungen weitaus häufiger Internetpornografie konsumieren als Mädchen. (vgl. Grimm, Rhein, Müller 2010) Diese Studie kann keinesfalls als Beleg für das Nutzungsverhalten aller Jugendlichen in Europa gelten, dennoch kann damit eine Tendenz gegeben werden.

Wie bereits im Kapitel 2.3 angedeutet sowie in der eben genannten Studie, ist Pornografie ein fester Bestandteil der Jugendsexualität, ob gewollt oder ungewollt. Die Heranwachsenden, die bewusst und gewollt Internetpornografie konsumieren und sich damit auseinandersetzen, tun dies auch um sich über Sexualität und sexuelle Praktiken zu informieren. In „den letzten Jahren hat sich das Internet zunehmend als Informationsquelle für sexuelle Fragen entwickelt.“ (vgl. Neubauer 2007, S. 29) Der häufiger von Jungen dominierte Bereich der Pornografie, wird heute vermehrt auch von Mädchen genutzt. (vgl. Grimm, Rhein, Müller 2010, S.223) Dennoch sind Unterschiede

¹⁵ 38 % haben eine pornografische Pop-up-Anzeige, während sie etwas anderes gemacht haben gesehen, 36 % haben ausversehen einen pornografische Website gefunden, obwohl sie nach etwas anderem gesucht haben, 25 % bekamen eine pornografische „Junk-Mail“ mit einer E-Mail oder einer Sofort-Nachricht per Messenger; 10 % haben absichtlich eine pornografische Website besucht, 9 % haben etwas Pornografisches von jemanden, den sie kennen bekommen und % haben pornografisches Material von jemandem zugesandt bekommen, den sie online kennen gelernt.

zwischen beiden Geschlechtern zu erkennen. Neben Jungen konsumieren Mädchen weniger gezielt Pornografie, allerdings lehnen beide Geschlechtergruppen harte Pornografie ab. Situationen in denen Jungs Pornografie konsumieren, sind alleine zur Selbstbefriedigung, zum Vergnügen zusammen mit Freunden und zusammen mit der Freundin, dass allerdings selten. Jugendliche wachsen mit einer Negativität des Begriffes Pornografie auf, übernehmen diese Vorgabe hingegen nicht völlig, denn sie finden meist eine eigene Haltung zu dem Thema und häufig besitzen sie die Fähigkeit, es aktiv und kritisch zu betrachten und dann ihr eigenes Urteil dazu bilden. (vgl. Sielert 2013)

In der Studie *Porno im WEB 2.0* wurde eine Befragung von männlichen und weiblichen Jugendlichen zur *Bedeutung von sexualisieren Web-Inhalten in der Lebenswelt von Jugendlichen* durchgeführt. Zentrale Befunde dieser Befragung waren, dass alle männlichen Befragten pornografisches Material im Web 2.0 konsumierten und für sie als ein normaler Teil ihres alltäglichen Medienkonsums angesehen wurde. Mädchen dagegen haben weniger Kenntnisse über Pornografie, auch wenn sie in ihrer alltäglichen Interneterfahrung damit in Berührung kommen, dazu lehnten sie diese ab und fanden sie abstoßend. Die Jungen dagegen hatten eine unterschiedliche Einstellung zu den pornografischen Inhalten. Hingegen von „einer kritischen Haltung (z.B. gegenüber dem Pornomarkt oder dem Objektstatus der Frauen) bis zu einer unreflektierten Befürwortung“. Als wichtige Motive der Jungen für die Nutzung von Internetpornografie werden das Lernen und der Wissensgewinn, besonders über Sexualität und den weiblichen Körper, bei einigen aber auch über sexuelle Praktiken genannt. Als weiterer Grund für die Nutzung wird die sexuelle Erregung und dementsprechend die Masturbation angegeben. Ebenfalls ist den Jungen wichtig, Kenntnisse über Pornografie zu besitzen, denn gerade jüngere Jungen dienen diese in der Peergruppe als Voraussetzung um mitreden zu können und um dementsprechend „cool“ zu sein. Bei Mädchen dagegen hat das untereinander Sprechen und Reden über ihre eigene Sexualität mehr Gewicht.

Ebenso wurde bei der Befragung herausgefunden, dass Jungen und Mädchen unterschiedliche Wahrnehmung und Bewertung, in Bezug auf sexualisierte Inhalte zeigten. So bewerteten die männlichen Befragten Pornografie als normal und sexualisierte Medieninhalte stehen in ihrem Interessenmittelpunkt. Dagegen ist Erotik für

sie uninteressant und gilt als langweilig.¹⁶ Bei den befragten Mädchen ist die Grenze von dem, was sie als erotisch empfinden und dem was als Pornografie gilt, niedriger. Alles an sexuellen Inhalten ohne ästhetische Schönheit und mit einer eher frivolen und obszönen Note („nuttig“), wird von den Mädchen abgelehnt und mit Pornografie in Verbindung gebracht. Bei dem Thema *stereotype Geschlechterrollen*, begründen die Jugendlichen den Pornokonsum mit einem biologischen Modell, d.h. die weiblichen, wie auch die männlichen Befragten, beschreiben ein geschlechterspezifisches Verhalten der Jungen, nach dem sie Pornos konsumieren, weil sie Triebe haben, die befriedigt werden müssen. Die Jungen beschrieben ihre Triebe bzw. Hormone als normal, die Mädchen sahen die *Triebgesteuertheit* der Jungen in diesem Zusammenhang als Mangel an (sie seien „notgeil“). Dagegen wurde gesagt, dass die Mädchen keine Triebe haben und somit keine Pornografie gebraucht wird. Des Weiteren wurde in Bezug auf Pornokonsum ein Geschlechterrollenmodell bei den Jugendlichen deutlich, dass auf ein eher traditionelles und überholtes Ansehen hinweist. Mädchen wurden dabei in zwei Kategorien geteilt: Schlampe oder Nicht-Schlampe. Die Mädchen gingen von einer konträren Sichtweise bei den Jungen aus, da die Jungen bei einem sexuell ausschweifenden Verhalten eine positive Bewertung bekommen und als „toller Frauenheld“ angesehen wurden. Die Mädchen empfanden dies als ungerecht, wenden diese Modell allerdings bei sich und anderen Mädchen an. In ihrer Sicht auf Partnerschaft haben die weiblichen Jugendlichen dennoch ein fortschrittliches und durch Gleichberechtigung geprägtes Geschlechterrollenmodell. (Grimm, Rhein, Müller 2010, S. 228 ff.)

Im Kapitelpunkt 4.3. wird auf die mögliche Wirkungsweise von Pornografie näher eingegangen und wie sich das sexuelle Verhalten der jungen Leute verändert.

¹⁶ Kinderpornografie lehnen alle strikt ab. Extremere Varianten (wie oben in der Übersicht der Arten Punkt 5-6) werden als ekelig empfunden, obwohl sie in der Peergruppe über Handyvideos angeschaut werden.

4.2 Sexting

Sexting ist ein relativ neues Phänomen bei der digitalen Mediennutzung und ist ein neuer Trend, ebenso unter jungen Leuten. Dabei ist zu klären, was Sexting überhaupt ist und wie es entstanden ist.

Wenn der Begriff *Sexting* einer etymologischen Betrachtung unterzogen wird, handelt es sich um ein Kofferwort aus den englischen Wörtern „sex“ und „texting“. Das bedeutet, der Terminus bezeichnet das Verschicken einer SMS oder MMS (texting) mit sexuellem Inhalt (sex). (Pro Familia 2011 zit. Nach Hoffmann 2012)

Im Oxford English Dictionary findest du diese Erklärung: „send (someone) sexually explicit photographs or messages via mobile phone: older teens are more likely to engage in sexting than their younger counterparts - one in nine Brits sext their partner every day, a new survey has found“. Hier wird nicht nur der Begriff Sexting verwendet, sondern *Sext* ist dabei die Gebrauchsform für eine sexuelle Mitteilung oder Nachricht. Sexting ist hierbei ebenso das Senden einer sexuell eindeutigen Fotografie oder Nachricht mit dem Handy.

Viele Online-Dictionaries beschreiben Sexting ähnlich: als erotischen Bilder- oder Textaustausch via Handy. Feste und einheitliche Definitionen für Sexting gibt es nicht. Dabei ist es nicht sinnvoll dieses Phänomen nur auf das Medium Mobiltelefon zu beschränken, denn die heutigen Geräte besitzen nicht nur SMS- oder MMS-Funktionen. Die sogenannten Smartphones sind multimediale Werkzeuge und verfügen über Internetverbindungen, somit können auch andere Transportwege für die Versendung von Bildern verwendet werden, wie zum Beispiel Facebook oder Apps¹⁷ für Instant Messaging. (vgl. Hoffmann 2012)

Hoffmann beschreibt viele Streitpunkte zur Klärung des Begriffes Sexting, um zu einer „akzeptablen“ Definition zu gelangen. Dabei nennt er die Einschränkung von Sexting nur auf die Versendung von Bildmaterial über MMS, die Einschränkung auf das Handy, die Beschränkung auf die digitalen Geräte, die Beschränkung von Freiwilligkeit oder nicht, auf

¹⁷ Das ist die deutsche Kurzform für Applikationen.

Nacktheit oder nicht, auf Eins-zu-Eins-Kommunikation oder nicht. Er kommt im Ergebnis dessen auf folgende Charakterisierung von Sexting (vgl. 2012, S.24):

„1) Obwohl die Kommunikation bevorzugt über digitale Medien stattfindet, ist Sexting nicht auf MMS, Handy oder elektronische Geräte beschränkt

2) Sexting basiert auf Freiwilligkeit – sowohl bei der Herstellung von selbstproduzierten Bildern als auch beim Verschicken dieser Aufnahmen

3) Nacktheit ist keine Voraussetzung für Sexting¹⁸

4) Sexting ist eine persönliche Eins-zu-Eins-Kommunikation“

Nach diesen Punkten schlägt er folgende Definition vor: „Sexting ist eine interpersonelle sexuelle Kommunikationsform, die den privaten und freiwilligen Austausch von sexuellen andeutenden oder expliziten Texten, Bildern oder Videos des eigenen Körper beinhaltet. Dabei muss bei den Sender_innen eine sexuelle Intention vorhanden sein. Die Kommunikation findet bevorzugt über digitale Medien statt.“ (2012, S. 25)

Sexting ist allerdings kein neues und kein jugendtypisches Phänomen, wie man annehmen könnte. Lediglich die Begrifflichkeit hat durch die Nutzung der neuen Medien und durch den Fokus der Öffentlichkeit auf einige Fälle von bekannten Persönlichkeiten, wie z.B. die Schauspielerin Scarlett Johansson, die ein Foto von sich in freizügiger Pose verschicken wollte, entwickelt. Hoffmann beschreibt analoge, historische Beispiele dieser Form, die in brieflicher Gestalt mit z.B. analogen Fotos verschickt wurden. Ein Beispiel ist der Briefwechsel zwischen Napoleon und seiner Frau Joséphine de Beauharnais.¹⁹ Sexting kann man also als eine feste Komponente in der zwischenmenschlichen sexuellen Kommunikation betrachten, die heute und damals ihre Wichtigkeit hat(te), bei dem sich allerdings nur die Kommunikationsform (Briefe aus Papier wurden zu elektronischen Mitteilungen) verändert hat. Das Sexting ebenfalls kein Jugendphänomen

¹⁸ Das Produzieren von Sextingbildern kann nackt erfolgen, aber ebenfalls in Unterwäsche oder Bademode. Dabei ist das eindeutige Posen entscheiden.

¹⁹ Im Jahre 1796.

ist, kann anhand von Skandalen durch Politiker, die durch sexualisierte Nachrichten ausgelöst wurden belegt werden.²⁰ (vgl. 2012, S.25/26/27)

Sexting ist also viel mehr als nur der Austausch von erotischen Bildern oder Nachrichten über das Medium Handy. Man findet es in vielen Kommunikationsformen, wie Sex-SMS oder – MMS, Cybersex über bestimmte Messenger mit z.B. Videofunktion, Bilder oder Videoaustausch über soziale Netzwerke, wie Facebook, die Nutzung von Chatrooms oder sogar erotische Briefwechsel und Austausch von Fotodrucken. Es ist dabei wichtig, dass es zwischen mindestens zwei Personen stattfindet. Allerdings werden heute vorwiegend die digitalen Medien dafür genutzt. (Hoffmann 2012)

Wie verbreitet Sexting in Deutschland ist, ist nicht genau belegt, da es keine hinreichenden Untersuchungen dazu gibt. Man kann sich dazu nur auf internationale Studien beziehen. Die amerikanische Studie „Sex Tech“ hat zum Thema „sex and cyberspace“ junge Leute im Alter von 13 bis 26 Jahren befragt. Dabei gaben 20 Prozent der Jugendlichen in der Befragungsgruppe der *Teens*²¹ (13 bis 19) an, dass sie schon einmal ein Halbnackt-oder Nacktbild an jemand anderen verschickt haben. (vgl. Sex and Tech, S. 1 unter www.thenationalcampaign.org)

Neben dem eben genannten Beispiel dieser Studie gibt es noch einige weitere aus dem internationalen Bereich, die sich laut Hoffmann allerdings nur bedingt vergleichen lassen, aber dennoch wichtige Erkenntnisse zum Thema Sexting hervorbringen. Er stellte fest, dass die meisten minderjährigen Jugendlichen laut der Studien keine Erfahrung mit Sexting haben, aber je älter die Jugendlichen und jungen Erwachsenen werden, umso mehr Sextingerfahrung machen sie und die Aktivität darin steigt. Beim Nachfragen nach Sextingfotos sind junge Männer stärker interessiert als junge Frauen. Männliche und weibliche Jugendliche sexten ungefähr gleich viel, wobei die weiblichen eher bereit sind ein Sextingbild von sich zu versenden, weil sie anscheinend öfter eine Anfrage diesbezüglich bekommen. Im partnerschaftlichen Bereich ist Sexting ein integraler Bestandteil der sexuellen Kommunikation. Im Sexualleben von Paaren werden vermehrt

²⁰ Als Beispiel ist der US-amerikanische Kongressabgeordnete Anthony Weiner zu nennen, der versehentlich ein freizügiges Bild auf seinem Twitteraccount veröffentlichte, in dem er beim Verschicken eine falsche Option ankreuzte.

²¹ 22% Mädchen, 18 % der Jungen und im Alter von 13-16 Jahren 11 % der jungen Mädchen

Sextingerfahrungen gesammelt. Dabei wird Sexting auch beim Eingehen einer partnerschaftlichen Verbindung oder zum „interessant machen“ für eine Person für die man Leidenschaft hegt, verwendet. Der Erhalt von textlichem oder fotografischem Sextingmaterial ist für die meisten der EmpfängerInnen positiv und stellt keine traumatisierende Situation dar. (vgl. 2012, S. 39)

Sexting erfüllt gewisse Funktionen im sozialen zwischenmenschlichen Bereich. Es dient, wie eben schon genannt, zur Pflege von bereits bestehenden partnerschaftlichen Beziehungen sowie zum Anbahnen einer neuen Partnerschaft. Bei der Pflege einer festen Beziehung kann das Versenden von Sexts die sexuelle Ebene ausgestalten und vertiefen, welches besonders bei Fernbeziehungen der Fall sein kann. Beim Kennenlernen von jemandem und dem eventuellem Verlieben im Internet, ist der Austausch von eigenem Bildmaterial bei der schrittweisen Annäherung üblich. Darunter sind erotische und freizügige Bilder nichts Außergewöhnliches. Sexting wird bei unverbindlichen Flirts zum Experimentieren, besonders auch bei Jugendlichen, betrieben. Dabei hat sich das Internet als ein leicht zugängliches Experimentierfeld etabliert. Da sind Chatrooms mehr oder weniger anonyme Plattformen, wo sich die Heranwachsenden im Flirten probieren können. Hierbei können Liebesbeziehungen entstehen, aber teilweise geht es um den „unverbindlichen, spielerischen oder auch sexuell gewagten Austausch, aus dem man sich jederzeit per Tastendruck zurückziehen kann“. Eine weitere Funktion ist der Austausch von Sexts in der Freundesgruppe. Es werden unter Freundinnen z.B. Fotoshootings veranstaltet, bei denen Mädchen aufreizende Kleidung anziehen und sich dabei in aufreizenden Posen fotografieren. Die entstandenen Bilder werden dann untereinander ausgetauscht. Auch bei den männlichen Heranwachsenden können gestellte Bilder dieser Art entstehen, die allerdings ihre Männlichkeit, Sportlichkeit und Attraktivität in Szene setzen sollen oder bei dem unbedarft herumgealbert wird. (vgl. Döring 2012)

Wenn man die juristische Seite des Themas Sexting betrachtet, geht der Blick in das Strafgesetzbuch. In Deutschland sind nach § 184c das Verbreiten, Herstellen, Beziehen, Vorführen und Besitzen von „pornografische Schriften (§ 11 Abs. 3), die sexuelle Handlungen von, an oder vor Personen von 14 bis 18 Jahren zum Gegenstand haben (jugendpornografische Schriften)“, verboten. Zu meist erfüllen die Sextingbilder von

Minderjährigen, die typischerweise in Posen mit Unterwäsche oder oben ohne gestaltet sind, nicht die Merkmale von Pornografie. (vgl. Döring 2012, S.18) Selbst wenn Heranwachsende eindeutig sexuelle Fotos und Videos erstellen, die pornografische Ähnlichkeiten aufweisen, wie z.B. ein mit Handykamera gedrehter Film mit gezeigtem Geschlechtsakt, ist dies für Minderjährige in Deutschland straffrei, vorausgesetzt die Beteiligten waren damit geschlossen einverstanden und es waren keine Erwachsenen involviert und es liegt zudem kein Missbrauchsfall vor. (vgl. Liesching 2008, S. 5)

4.3 Gefahren und (Aus)Wirkungen

In diesem Kapitelpunkt werden das sexualisierte Internet und die dazugehörigen Bereiche *Pornografie* und *Sexting* in ihren Wirkungsweisen beschrieben. Dazu werden mögliche Auswirkungen und Gefahren aufgezeigt, die sie mit sich bringen können. Zu Beginn werden die Internetpornografie und die möglichen Wirkungsweisen durch das Konsumieren von Pornografie näher beleuchtet.

Im Bereich Wirkung von Pornografiekonsum auf Jugendliche, gibt es derzeit kein belastbares Datenmaterial, welches wissenschaftlich und aussagekräftig genug über dieses Thema und all die Aspekte berichtet. Dies liegt zum einen an der Neuheit dieses Phänomens und zum anderen gibt es einen forschungsethischen Aspekt, der dabei nicht ausgelassen werden kann. Jugendliche kann man keiner Experimental-Situation aussetzen, bei denen sie mit Pornografie konfrontiert werden. Daher kann nur mit Forschungsergebnissen gearbeitet werden, die von anderen wissenschaftlichen Untersuchungen und Befragungen aus anderen Gebieten stammen, sowie Befunden, die mit Untersuchungen von Erwachsenen erworben wurden. (vgl. Porno im Web 2.0 – Stand der Forschung 2010, S. 13 ff. unter www.mediacultureonline.de)

In den Untersuchungen mit Erwachsenen Probanden wurden die Studien zum größten Teil mit Männern durchgeführt, da sie die Hauptkonsumenten sind. Bei der Auswertung der Ergebnisse von Grimm, Rhein und Müller wurden einige Wirkungsrisiken herausgefiltert, die empirisch nachgewiesen sind. Dabei wurden vier Wirkungsebenen betrachtet: Emotionen, Einstellungen, Verhalten und medienbezogenes Verhalten (siehe Tabelle 1).

| Wirkungsebene | Wirkungsrisiken |
|---------------------------|---|
| Emotionen | <ul style="list-style-type: none"> - Desensibilisierung durch Habitualisierungseffekt bei nicht gewalthaltiger Pornografie (gilt nicht für gewalthaltige Pornografie) - Sexuelle Unzufriedenheit |
| Einstellung | <ul style="list-style-type: none"> - Negative und feindselige Einstellung gegenüber Frauen (Misogynie) - Größere Akzeptanz von Vergewaltigungsmythen - Falsches Bild der Sexualität anderer: Überschätzung der Verbreitung bestimmter sexueller Praktiken - Einschätzung von promiskuitivem Verhalten als natürlich und gesund - Herausbildung falscher und einseitiger sexueller Rollenklischees (vermutet) |
| Verhalten | <ul style="list-style-type: none"> - Erhöhung von aggressivem Verhalten durch einfache und in größerem Maß durch gewalthaltige Pornografie - Verstärkung von sexuell aggressivem Verhalten bei aggressiver und frauenfeindlicher Disposition (Männer einer Risikogruppe) |
| Medienbezogenes Verhalten | <ul style="list-style-type: none"> - Hinwendung zu immer mehr pornografischen Angeboten (Konsumspirale)-Rezeptionsentwicklung von einfacher Pornografie hin zu gewalthaltiger Pornografie - Suchtgefahr - Früher Erstkontakt mit Pornografie führt zu intensiverem Konsum im Erwachsenenalter |

Tabelle 1: Wirkungsrisiken des Pornokonsums (entnommen: Porno im Web 2.0 – Stand der Forschung 2010, S. 13 f. unter www.mediacultureonline.de)

Diese negativen Wirkungen erscheinen nicht bei jeder Person gleichermaßen. Die individuelle Verfassung, die Persönlichkeit und auch die Lebensumstände sind Entscheidungsträger für eine mögliche Entwicklung bzw. Verstärkung prekärer Einstellungen und Verhaltensweisen. Ebenso gibt es geschlechterspezifische Unterschiede, da Frauen anders auf Pornografie reagieren und sie anders nutzen. Dazu kommt, dass die Wirkung erst nach intensivem Konsum von pornografischen Material über einen längeren Zeitraum eintreten. (vgl. Porno im Web 2.0 – Stand der Forschung 2010, S. 13 ff. unter www.mediacultureonline.de)

Wie das bei den Jugendlichen in Bezug auf den Konsum und die Wirkung aussieht, lässt sich schwer sagen. Es können nur Tendenzen aufgezeigt und Hypothesen betrachtet werden. Hierzu wurden von Grimm, Rhein und Müller Experten befragt. Der Großteil der befragten Experten geht von einer negativen Wirkung von Pornografiekonsum aus. Darunter sind folgende hypothetische Annahmen, die von den Experten auf Grund ihrer beruflichen Erfahrungen oder Ergebnisse aus benachbarten Fachgebieten getroffen wurden:

Die Vermittlung von einem bestimmten Körperbild an dem sich Mädchen messen und sexueller Leistungsdruck bei Jungen, können durch Pornokonsum entstehen. Die Individualität und das Persönliche in der eigenen Sexualität wird durch Modelle, die von pornografischen Skripten, aber auch von den Medien allgemein beeinflusst (z.B. Serien, die ein gewisses Bild von Lust und Leidenschaft vermitteln) weitergegeben werden. Dadurch kann die Entwicklung eigener sexueller Fantasien auf der Strecke bleiben. Den Jugendlichen wird in diesem Fall keine Möglichkeit zu einer spielerischen und mit Neugier geprägten Herangehensweise, Sexualität und Partnerschaft für sich zu entdecken, gegeben. In der Phase, in denen sich Jugendliche befinden und ihre Entwicklung sexueller Präferenzen von statten geht, kann der exzessive Konsum von pornografischen Skripten zu einer neuronalen Konditionierung des Gehirns bezüglich ihrer sexuellen Neigungen führen. In ähnlicher Form kann das Männer- und Frauenbild geprägt werden, denn z.B. die Mädchen nehmen die sexuellen Inhalte in Pornos oft als die Sexualität der Männer, sowie die gezeigten sexuellen Praktiken, als männliche Neigungen wahr. Die

Wirkungen von Pornografie in Bezug auf delinquentes Verhalten, lassen sich auf eine Teilgruppe der Jugendlichen, die eine bestimmte Grunddisposition besitzen, feststellen. Ebenfalls können latente Veranlagungen verstärkt werden. Zudem kann die Wertewelt von Jugendlichen durch Pornografie als ein Teil dieser Umwelt beeinflusst werden, durch z.B. die Darstellung von Frauenfeindlichkeit oder unterdrückender Sexualität.

Es lässt sich sagen: „Auch wenn die Wirkung von Pornografiekonsum auf Jugendliche noch unzureichend erforscht ist, gibt es nach Ansicht der meisten Experten jedoch Indizien, die auf negative Einflüsse des Pornokonsums auf Geschlechterrollen, Körpermodelle, sexuelle Präferenzen und sexuelles Verhalten hindeuten.“ Wie auch bei der Auswertung von Erwachsenenstudien, spielen bei Jugendlichen das Umfeld und der intensive Konsum von pornografischen Skripten über einen längeren Zeitraum eine Rolle. (vgl. 2010, S. 231 ff.)

Im Gegensatz zur Internetpornografie gibt es bei dem Phänomen Sexting keine hinreichenden Untersuchungen zu Wirkungen. Bei Sexting geht es vielmehr um eine weitere Form oder Erweiterung der zwischenmenschlichen Sexualität. Sexting wird vermehrt in intimen Paarbeziehungen genutzt, als Ausbau ihrer sexuellen Beziehung, aber auch um zu flirten und sich bei anderen Personen auszutesten und seinen „Marktwert“ zu prüfen, somit hat es eine Bestätigungsfunktion inne. Bei den meisten SexterInnen ist Sexting mit positiven Gefühlen verbunden (vgl. Sex and Tech 2009, unter www.thenationalcampaign.org; Hoffmann 2012) Das Versenden solcher Mitteilungen oder Nachrichten soll in Beziehungen zur Luststeigerung zum Partner (in Fernbeziehungen das Aufrechterhalten der partnerschaftlichen Sexualität) dienen und beim Flirten die Spaßfunktion in den Vordergrund stellen. Zudem besteht eine Kausalität zwischen Sexting und sexueller Erfahrung (Koitus Erfahrung), d.h. minderjährige Jugendliche haben kaum Sextingerfahrung und zeigen auch kein großes Interesse daran. Mit dem Älterwerden sowie der Zunahme an sexuellen Erfahrungen in einer Partnerschaft, wachsen auch die Kenntnisse sexueller Kommunikation und damit steigt die Sextingerfahrung. (vgl. Hoffmann 2012)

Trotz einer eher positiven Sicht auf Sexting, birgt diese Art von sexuellem Experimentieren Gefahren in sich. Neben geringeren Risiken, wie von den Eltern erwischt zu werden oder Eifersuchtsprobleme in der Paarbeziehung durch Sextingmaterial von

vergangenen Beziehungen etc., soll im Folgenden von einem weitaus höheren Risiko gesprochen werden. Das größte Risiko entsteht durch das Versenden von erotischem Fotomaterial, insbesondere sind da Nacktaufnahmen zu erwähnen. Dadurch kann es zu einer unfreiwilligen Veröffentlichung kommen. Denn aufgrund von Kopieren und Übertragen des prekären Bildmaterials auf die Geräte von anderen Leuten, kann es zu einem Schneeballeffekt kommen, wodurch die einst privaten Bilder für die Öffentlichkeit zugänglich werden. Wenn es zu so einem Fall kommt, dann wird das Bildmaterial meist über Mobiltelefone in Schulen verbreitet, aber auch eine Veröffentlichung auf Seiten von sozialen Netzwerken oder Homepages ist möglich. (vgl. Hoffmann 2012; Döring 2012) Die häufigen Folgen einer solchen Situation sind neben der Verletzung „sozialer Privatheitsnormen“, Beschämung und Reputationsverlust für die betroffene Person und möglicherweise auch für die Angehörigen. Darüber hinaus kommt es im sozialen Umfeld der Jugendlichen meist zu Spott, Beschimpfungen und Lästereien und kann durch Mobbing überhand nehmen. Die Gründe für das Weitersenden von dem freizügigen Fotomaterial, können der/die rachsüchtige ExfreundIn sein, soziale Konflikte oder Rivalitäten im Freundeskreis. Das Weiterleiten von Sextingaufnahmen ist rechtswidrig, dennoch sind meist nicht die, die das Bildmaterial unerlaubt weiterschicken die Schuldträger dieser Misere, sondern der/die SexterIn selbst. Dabei ist ein interessanter Geschlechtsaspekt festzustellen. Die SexterInnen, die am häufigsten mit den genannten negativen Folgen zu kämpfen haben sind, Mädchen oder junge Frauen. Während Jungs oder junge Männer in der Öffentlichkeit in solch einer Situation nur belächelt werden und es als Peinlichkeit abgetan wird, ohne weitere soziale Auswirkungen, kann es bei den Sexterinnen bei gleicher Handlung, zu Stigmatisierungen (sie sind „billig“ oder „Schlampen“) und Ausgrenzung führen. Dabei kommt das traditionelle Frauenbild zum Vorschein: Mädchen sollen sich auf der einen Seite sexuell attraktiv zeigen und auf der anderen Seite wird von ihnen Zurückhaltung in sexuellen Bereichen gefordert. Wenn die jungen Frauen mit diesen Vorstellungen brechen und sie, durch erstellen erotischer Bilder, die Eigenständigkeit ihrer Sexualität darstellen, wird das von wenigen akzeptiert. „Darin liegt die geschlechtsspezifische soziale und sexuelle Normverletzung.“ (vgl. Döring 2012)

Eine weitere Gefahr, die minderjährige SexterInnen und deren EmpfängerInnen betrifft, ist die juristische Verfolgung nach § 184c StGB. Wie schon im Kapitelpunkt 4.2 *Sexting* erwähnt, verbietet dieser Paragraph die Verbreitung, den Erwerb und den Besitz

jugendpornografischer Schriften. Somit kann z.B. ein 18 jähriger junger Mann strafrechtlich wegen jugendpornografischer Schriften verfolgt und verurteilt werden, weil er von seiner 17 jährigen Freundin ein eindeutiges Nacktbild erhalten hat. Geschlechtsverkehr, der einvernehmlich stattfindet, ist in diesem Beispiel erlaubt, nur das Versenden von sexuellem Fotomaterial der minderjährigen Freundin nicht. (vgl. Hoffmann 2012, S. 86)

Das Internet hat mit all seinen Möglichkeiten, sich mit anderen auszutauschen und zu verbinden, an Informationen heranzukommen oder einfach als Medium zur Unterhaltung, einen großen Einfluss auf die Gesellschaft und die Normenbildung. Was im Internet zu finden ist, was man sieht und wahrnimmt, kann uns bewusst oder unterbewusst beeinflussen und prägen, seien es Modetrends, politische Ansichten oder was wir als Schönheitsideal betrachten. Somit übt das Web 2.0 Normendruck auf dessen Publikum aus. Die Sexualität des Menschen ist dabei nicht auszuschließen, gerade weil Sexualität alle betrifft. Jeder Mensch ist in ein sexuelles Wesen. Durch die ständige Konfrontation mit sexualisierten Bildern oder Videos, werden bestimmte Normen vermittelt. Stars zeigen sich sexy sowie freizügig und in ihrer Vorbildfunktion vermitteln sie Idealbilder und setzen „erotische und sexuelle Normen, die für ein realistisches, genussvolles und sinnliches Sexualeben nicht unbedingt förderlich sind.“ In den verschiedenen Massenmedien (Werbung, Film, Serien, Tageszeitungen), die zusätzlich auch über das Web eingesehen werden können, werden ununterbrochen Idealbilder von Erotik, Liebe und Sex fabriziert, die vor allem bei jungen Menschen einen großen Anpassungsdruck erzeugen können. (vgl. Schläpfer 2005) Wie oben bereits erwähnt, können stereotype Geschlechterrollen vermittelt werden. Eine Zuspitzung all dessen wird durch Internetpornografie erreicht. Das Medienverhalten verändert sich bis zu einem bestimmten Umfang durch intensiven Pornokonsum. Durch wiederholte Rezeption stellt sich ein Habituationseffekt ein, dadurch wächst die Quantität des Konsums von Pornografie. Bei den manchen Rezipienten von Pornografie kann eine „Pornospirale in Gang gesetzt werden, die immer stärkere mediale Reize bis hin zu gewalthaltiger Pornografie verlangt“. (Grimm, Rhein, Müller 2010)

Das Internet ist demnach viel mehr als nur ein Orientierungspunkt in der Welt von Jugendlichen. Es ist zum wichtigen Teil des Heranwachsens, der sexuellen

Identitätsbildung und des sexuellen Experimentierens gewachsen und übt einen anonymen Normdruck auf die Jugend aus.

5. Analyse der Broschüre „Let’s talk about Porno“²²

5.1 Einführung in die Arbeitsmaterialien

Die Broschüre „Let’s talk about Porno“ beinhaltet Arbeitsmaterialien zur sexualpädagogischen Aufklärung und zur Stärkung der Medienkompetenz von Jugendlichen im Bereich des Web 2.0. Diese Materialsammlung ist 2011 von dem deutschen Partner des *Safer Internet Centre* der Europäischen Union, genannt „klick safe“, veröffentlicht worden. Weitere Partner, die das Konzept mitentwickelt haben, sind Pro Familia des Landesverbandes Bayern e.V. und das Landesmedienzentrum Baden-Württemberg (LMZ).

Der Themenschwerpunkt dieser Arbeit liegt auf sexualisierte Medien, dabei insbesondere die Pornografisierung des Internets, die daraus resultierenden Einflüsse für Jugendliche und wie zu dieser Problematik mit den Heranwachsenden ins Gespräch gefunden werden kann, um aufklärerische Hilfestellung zu leisten. Des Weiteren ist dieses Heft entstanden, um Sexualpädagogik mit Medienpädagogik im praktischen Bereich zu vereinbaren, da es in den beiden Fachgebieten oftmals an handwerklichen Kompetenzen in der jeweiligen anderen Disziplin fehlt. Demgemäß bietet diese Broschüre die Verknüpfung, welche Hintergrundinformationen für pädagogische Fachkräfte in der Jugendarbeit und LehrerInnen, dazu konkrete Module für den Unterricht, zur Verfügung stellt.

Der Aufbau des Heftes gliedert sich in vier Bausteine, die den Hauptteil einnehmen. Um sich mit diesem gezielter beschäftigen zu können, um die spätere Arbeit mit den Adoleszenten sicherer anzugehen ist, gibt es den einleitenden Kapitelpunkt „Bevor sie mit den Jugendlichen sprechen...“. Hier werden Tipps und Anregungen formuliert, wie „Nicht unvorbereitet loslegen“, „Vorgewarnte Eltern sind verständnisvolle Eltern“, „Hinschauen, auch wenn’s nicht gefällt“, „Jungen und Mädchen getrennt“ oder „Frei ab 14?“ u.a. Es geht bei den aufgeführten Hinweisen darum, sich selbst als PädagogIn mit Pornografie auseinanderzusetzen und die eigene Meinung dazu zu analysieren, aber auch zu reflektieren, welche Wirkungen mit der Beschäftigung des Themas bei der Institution und dessen Kollegium entstehen. Zentral dabei ist, dass man das Themenfeld Pornografie

²² Alle inhaltlichen Angaben oder Zitate sind der Broschüre „Let’s talk about Porno“ von klicksafe entnommen und beziehen sich auf dieses Heft.

kennt und weiß wovon man redet (z.B. „Was ist youporn?“), damit die Problematik den Jugendlichen authentisch vermittelt werden kann. Dazu ist es wichtig bei den Heranwachsenden eine professionelle Distanz einzuhalten und das Gespräch in einem indirekten, wertfreien Modus zu führen. Wenn der organisatorische Rahmen es zulässt, wird vorzugsweise in geschlechtergetrennten Gruppen gearbeitet. Ein weiterer wichtiger aufgeführter Anhaltspunkt ist, in welchem Alter die Jugendlichen mit dem Thema konfrontiert werden können. Wenn zu früh damit begonnen wird, kann es zu einer Befremdung und Irritationen führen. Wartet man jedoch zu lange, ist die Chance zur Prävention verpasst. Der Aspekt des Jugendschutzes wird ebenfalls aufgegriffen, da die PädagogInnen in Bezug auf pornografisches Material mit den rechtlichen Regelungen konfrontiert werden. Somit muss Material herangezogen werden, das unter Jugendschutzaspekten gewählt wurde.

Damit ein guter Einstieg in das Thema Pornografie gelingen kann, ist der Broschüre ein *Selbsterkundungsbogen* beigefügt. Dieser soll den NutzerInnen eine Hilfestellung zum Reflektieren der persönlichen Haltung zu den Themen Sexualität und Pornografie geben. Bei der Nutzung des Bogens werden Fragen zur eigenen Sexualität (Geschichte, wichtige Personen im positiven/negativen Sinn, Umgang des sozialen Umfelds, Trennung von Liebe und Sexualität usw.) und zum persönlichen Umgang mit Pornografie gestellt. Dazu wird nach den bereits vorhandenen Kenntnissen zu Pornografie in Zusammenhang mit Jugendlichen gefragt.

Der in vier Bausteine gegliedert Hauptteil beschäftigt sich mit verschiedenen aufeinander aufbauen Themenschwerpunkten. *Baustein 1* „Was ist schon normal? – Leben in der Pubertät“ behandelt die physiologischen und psychologischen Veränderungen, die die Heranwachsenden in der Pubertät durchleben. Mit diesem Wandel formt sich der Hintergrund, in dem die Jugendlichen beginnen über Sex zu reden und sich pornografische Inhalte anschauen. *Baustein 2* „Bin ich schön? Bin ich sexy? – Schönheitsideale in unserer Gesellschaft“ bearbeitet die Ausübung von Druck auf Jugendliche, der durch mediale Einflüsse (Fernsehen, Pornos, social Communitys) vermittelt wird, körperlich schön und besonders sexy sein zu müssen. In *Baustein 3* „Alles Porno oder was? – Pornografie im Netz“ wird die Pornografie, die Nutzung und rechtliche Regelungen thematisiert. Dabei wird aufgezeigt, wie und warum Jugendliche

pornografische Skripte konsumieren, welche Wirkungen dadurch entstehen können und welche Gefahren es gibt. *Baustein 4* „'Der Typ ist voll Porno' – Sexualisierte Kommunikation“ stellt die Auswirkungen der sexualisierten und pornografisierten (Medien-) Welt auf die Sprache der Jugendlichen und damit die Wirkung auf die Gedanken und das Tun der Jugendlichen dar. Jeder Baustein beinhaltet Sachinformationen zu dem jeweiligen Themenbereich mit einer anschließenden inhaltlichen Zusammenfassung und zum Intensivieren des bisher erworbenen Wissens oder zum Recherchieren für zusätzliche Orientierung, werden themenspezifische Internetseiten und Literatortipps für weiterführende Informationen aufgeführt. Jeder Baustein ist in verschiedene *Projekte* aufgeteilt. Diese Projekte sind der Aufbau und die Arbeitsmaterialien für die Zusammenarbeit mit den Jugendlichen. Im abschließenden Teil des Heftes sind Experteninterviews aufgeführt, die zu verschiedenen Aspekten²³ des Themas Pornografie Fragen beantworten. (vgl. Kimmel et al.)

Im anschließenden Kapitel wird näher auf den Aufbau des Aufklärungsmaterials an dem Beispiel des Bausteins 3 „Pornografie im Netz“ eingegangen und dieser kritisch betrachtet.

5.2 Kritische Betrachtung des Bausteins 3

In diesem Textabschnitt wird anhand des 3. Bausteins ein deutlicherer Einblick in den Aufbau des Konzeptes gegeben. Darüber hinaus wird der Abschnitt einer kritischen Auseinandersetzung unterzogen, bei der geklärt werden soll, wie der allgemeine Aufbau gestaltet ist, wie informativ die Sach- und weiterführenden Informationen aufgeführt und wie die einzelnen Projekte aufgebaut sind und ob in dem *Baustein 3* alle relevanten Punkte zu dem Thema behandelt werden.

Wie bereits beschrieben, ist auch dieser Baustein in Sachinformationen, weiterführenden Informationen und den einzelnen Projekten für die Arbeit mit den Jugendlichen gegliedert. Die Sachinformationen sind am Anfang des Bausteins aufgeführt, um einen Überblick über den Themenkomplex zu bieten, damit der sachkundige Einstieg in die einzelnen

²³ Themen der Interviews: „Der Redebedarf ist groß“; „Schwierig wird es, wenn über Sexuelles nicht kommuniziert werden kann“; „Der David ‚Aufklärung‘ gegen den Goliath ‚Pornografie‘“ u.a.

Projekte gewährleistet ist. Über die nachfolgenden, weiterführenden Informationen‘ können sich die NutzerInnen des Heftes, bei zusätzlichem Bedarf nach Wissen und Materialien für den Unterricht, erkundigen. Bevor sich den einzelnen Projekten gewidmet werden kann, ist eine Übersicht über die Projekte in Tabellenform mit methodisch-didaktischen Hinweisen dargelegt (siehe Abbildung 2).

| Projekte | Zeit- angabe (in Min.) | Ziel- gruppe | Ziele | Methoden | Organisations- formen | Zusätzliches Material | Zugang Internet/ PC |
|---|------------------------------|-----------------|--|---|---|-----------------------------------|---------------------------|
| Projekt 11 Emotionen und Pornografie | 45 | ab 14 | Emotionen beim Kontakt mit Pornografie benennen | Grafikauswertung | Gesamtgruppe, Einzelarbeit | Folien | nein |
| Projekt 12 Einstellungs- sache – Richtig oder falsch? | 45 | ab 14 | Selbsteinschätzung bei Fragen rund um das Thema Pornografie | Raumskala | Einzelarbeit, Gesamtgruppe | – | nein |
| Projekt 13 Ist Porno gucken okay? | 45 | ab 14 | Argumente in der gesellschaftlichen Diskussion über Pornogra- fie sammeln, beurteilen und Stellung beziehen | Film Passanten- interview: „Ein bisschen per- vers?“, Beobach- tungs-auftrag, Diskussion | Einzelarbeit, Gesamtgruppe | Film „Ein bisschen pervers“ | ja/ nein |
| Projekt 14 Diskussions- runde – Ist Porno gucken okay? | 45 | ab 16 | Argumente in der gesellschaftlichen Diskussion über Pornogra- fie sammeln und beurteilen | Zeitungs-/ Onlineartikel „Ist Porno gucken okay?“, Rollenspiel | Gruppenarbeit | – | nein |
| Projekt 15 Alles Porno, oder was? | 45 | ab 18 | Definitionen von Pomo- grafie vergleichen und reflektieren; Pornoinhalte, Produktionsbedingungen und Geschlechterbilder kritisch hinterfragen | Beurteilung von Definitionen, Kritikpunkte formulieren | Einzelarbeit oder Partnerarbeit, Gesamtgruppe | – | nein |
| Projekt 16 § Recht und Gesetz: Pornografie | 45 | ab 14 | Rechtliche Regelungen zum Umgang mit Porno- grafie kennenlernen und auf Fallbeispiele anwenden können | Fallbeurteilungen, Partnerinterview | Partnerarbeit, Gesamtgruppe | – | nein |
| Projekt 17 Sex we can? | 60 | ab 14 | Informationen und Hilfe- stellungen rund um Fragen und Mythen zu jugendlicher Partnerschaft und Sexualität | Film | Gruppenarbeit, Einzelarbeit | Handlungs- blatt | ja |

Abbildung 2: Methodisch-didaktische Hinweise-Übersicht über die Projekte (entnommen: Broschüre „Let’s talk about Porno“ 2013, S.83)

Wie in der Abbildung 2 zu erkennen ist, sind alle Projekte mit Bearbeitungszeit, Altersangaben der Zielgruppen, Ziele die erreicht werden können, das methodische Vorgehen und wie jedes einzelne Projekt mit den Jugendlichen organisiert werden sollte, das zu verwendende Zusatzmaterial (falls gegeben) und ob für ein Projekt einen Zugang zu einem Computer oder zum Internet erforderlich ist. Zu Beginn jedes einzelnen Projektes

gibt es eine kurze Beschreibung im Überblick, in der alle zuvor genannten Kriterien genauer dargelegt und der Ablauf einer Aufklärungsstunde mit den methodischen Hinweisen geschildert werden. Zu den jeweiligen Projekten sind Arbeitsmaterialien, wie z.B. Fragebögen, Arbeitsblätter mit Aufgaben, Grafiken oder Zeitungsartikel aufgeführt. Zum Einstieg für den Nutzer des Heftes sind zwischendrin Illustrationen oder Comics eingefügt, die thematisch passen und auflockern sollen.

Die Sachinformationen sind kurz und übersichtlich erarbeitet mit den wichtigsten Informationen für den Einstieg in das Thema Pornografie. Dabei wird sich der Frage angenommen, was Pornografie ist und wie sie in der Öffentlichkeit diskutiert wird. Prägnant wird das Phänomen Internetpornografie abgebildet und dazu Nutzungszahlen über Erfahrungen von Jugendlichen mit Internetpornografie, so wie die Nutzungsmotive aufgeführt. Nachfolgend werden Geschlechterunterschiede und die geschlechts- und altersspezifischen Reaktionen auf Pornografie dargestellt. Die Thematisierung der langfristigen Folgen von Pornografiekonsum und die These, dass Pornografie sexuelle Normalvorstellungen schafft, werden zum Schluss der Sachinformation etwas ausführlicher behandelt. In farbig unterlegten Kästen, werden wichtige Zusatzinformationen festgehalten, wie z.B. die rechtlichen Grundlagen zur Pornografie, die für einen genaueren Überblick über die vielen Teilaspekte des Themas verschaffen.

Die „weiterführenden Informationen“ sind Hinweise (Literaturtipps, Internetlinks zu Onlinebroschüren oder Filmen zum Herunterladen), um weitere Materialien zum Nachlesen oder zur Verwendung für die Arbeit mit Jugendlichen zu nutzen. Die Empfehlungen sind jeweils mit einem Abstract beschrieben und geben einen Anhaltspunkt für die eventuelle weitere Nutzung. Zusätzlich wird über die Zielgruppe und die möglichen Kosten des Materials informiert.

Die „Sachinformationen“ sind inhaltlich nachvollziehbar strukturiert und aufgebaut. Sie geben einer EinsteigerIn in das Themengebiet einen schnellen Überblick und befassen sich mit den wesentlichsten Aspekten des Themenschwerpunktes, die oben kurz beschrieben wurden. Es liest sich fließend und leicht und ist in dem visuellen Aufbau auflockernd und übersichtlich gegliedert. Die angebotenen „weiterführenden Informationen“ sind sachkundig recherchiert und geben für den Aufbau eines

Aufklärungskurses ergänzende und hilfreiche Zusatzinformationen oder Materialien, die zum Teil kostenlos nutzbar sind.

In dem *Baustein 3* werden sieben Projekte mit unterschiedlichen inhaltlichen Schwerpunkten zur Sachlage Pornografie dargelegt, die jeweils für eine Unterrichts- oder Doppelstunde ausgelegt sind, wie in Abbildung 2 zu erkennen ist. Die Projekte sind durch die beigelegten Beschreibungen übersichtlich und hilfreich strukturiert und geben den NutzerInnen brauchbare Hinweise zum Ablauf, zur Umsetzung und zum Gebrauch der beigelegten Materialien. Die folgenden Arbeitsmaterialien in Form von Arbeitsblättern oder Texten können von PädagogInnen effektiv für den Unterricht genutzt werden. Die Aufgaben oder der Inhalt der Projekte sind nachvollziehbar gestaltet.

Das erste Projekt „Emotionen und Pornografie“ ist für den Einstieg in das Themenfeld Pornographie günstig. Es befasst sich mit dem Kontakt zu pornografischen Skripten via Internet sowie mit den Emotionen, die durch Pornografie ausgelöst werden können. Den Jugendlichen wird bei den Aufgabenstellungen die Möglichkeit gegeben, indirekt ihre Gefühle zum Thema anzubringen und es wird keine Bloßstellung durch direktes Fragen nach den eigenen Empfindungen forciert. Bei dem Bearbeitungsstoff kommen Ergebnisse einer wissenschaftlichen Befragung zum Einsatz, die für eine Diskussionsgrundlage dienlich sind.

Ebenfalls regt das zweite Projekt „Einstellungssache-Richtig oder falsch?“, bei dem die Selbsteinschätzung zur Thematik Pornografie erörtert wird, zu einer anschließenden Diskussion an. Es kann anfangs selbstständig für sich gearbeitet werden, durch die Beantwortung des im Heft vorliegenden Fragebogens, bei dem 17 provokant formulierte Thesen als „richtig“, „weiß nicht“ oder „falsch“ schnell angekreuzt werden sollen. Anschließend wird sich durch eine „Raumskala“²⁴ in der gesamten Gruppe mit den Behauptungen beschäftigt. Somit wird die Struktur vom üblichen Unterricht aufgelockert und die Jugendlichen können über die angesprochenen Thesen diskutieren.

²⁴ Bei der „Raumskala“ wird die Sitzordnung so verändert, dass eine breite Stuhlreihe diagonal im Raum entsteht. Anschließend werden 3 Blätter mit den Aufschriften: „stimmt zu“, „weiß nicht“, „stimme nicht zu“ verteilt. Darauf werden themenspezifische Thesen verlesen und die Jugendlichen sollen sich in der „Skala“ positionieren.

Im dritten Projekt kann zum Themeneinstieg ein im Heft vorgeschlagener Filmausschnitt von zehn Minuten gezeigt werden. In dem kurzen Film werden Passanten auf der Straße zu pornografischen Filmen befragt. Dabei werden unterschiedliche Meinungen, die *für* oder *gegen* Pornografie sprechen auf eine direkte, offene und lebensnahen Weise gezeigt, so dass sich jugendliche Zuschauer mit den Befragten identifizieren können. Während des Films sollen sich die Jugendlichen Notizen zu vier Punkten²⁵ auf dem Arbeitsblatt vermerken, die im Anschluss als Diskussionsgrundlage dienen und gemeinsam in der Gruppe ausgewertet werden. Als Zusatzaufgabe können die Jugendlichen mündlich oder schriftlich ihre Stellung zu den Fragen „Ab welchem Alter können nach eurer Meinung Heranwachsende Pornografie anschauen, ohne dass negative Folgen für deren Entwicklung zu erwarten sind? Versetzt euch in die Rolle eines Erziehungsberechtigten.“ und „Wie kann man Kinder vor Kontakt mit Pornografie schützen?“ angeben. Für die PädagogInnen sind Antwortmöglichkeiten vorgegeben. Dieses Projekt bietet somit die Möglichkeit durch den Film einen anregenden und realistischen Einstieg in den Schwerpunkt zu bekommen, der die Jugendlichen zum Nachdenken bringen kann. Die Zusatzaufgabe ist so aufgebaut, dass sich die Jugendlichen in eine Rolle, z.B. die der eigenen Eltern, hineinversetzen können und somit mit einem anderen Blick auf das Themengebiet schauen. Zusätzlich kann gemeinsam nach Präventionsmöglichkeiten nachgedacht werden, so dass ein kritischer Blick auf Pornografie gefördert wird.

Das vierte Projekt befasst sich ebenfalls wie das dritte Projekt mit der Frage „Ist Porno gucken okay?“. Diesmal ist es auf das Einstiegsalter 16 angelegt. Das Material, das hierfür genutzt werden kann, ist ein Zeitungsartikel der TAZ, der sich mit der Thematik befasst und vier Meinungen von Personen die für Pornografie sprechen und drei, die dagegen sind, auführt. Die Aufgabenstellung dazu lautet, die Jugendlichen in sieben Gruppen aufzuteilen und jede Gruppe soll eine der Meinungen durcharbeiten und Argumente, die für oder gegen Pornografiekonsum sprechen, herausarbeiten. Anschließend spielt jemand aus der Gruppe diese Person in einer Diskussionsrunde. Dort werden die Argumente ausgetauscht. Zum Schluss fassen die Diskussionsbeobachter das Geschehen in einem Artikel zusammen. Bei der Bearbeitung dieses Projektes wird nicht

²⁵ „Argumente für Pornografie“, „Argumente gegen Pornografie“, „Frauen und Männer in Pornos“, Altersbeschränkungen“

nur stupide ein Text gelesen und ausgewertet, sondern durch ein Vortragen der herausgearbeiteten Argumente, wird eine Auflockerung erzielt und anschaulicher gestaltet. Zum Schluss wird durch das Schreiben eines eigenen Artikels der erarbeitete Inhalt gefestigt. Dadurch, dass die Jugendlichen nicht ihre persönliche Meinung vor allen vertreten müssen, ist das Überwinden der Schamgrenze, vor der Gruppe über das Thema zu sprechen, leichter. Auch wenn es Gruppen geben kann, in denen solche Aufgaben schwierig werden.

Das fünfte Projekt „Alles Porno oder was?“ behandelt die Definitionen von Pornografie, in dem die Jugendlichen (Zielgruppe ab 18 Jahren) verschiedene gängige Definitionen, die sich auf einem Arbeitsblatt befinden, behandeln. Zum Einstieg können die Jugendlichen versuchen den Begriff Pornografie mit eigenen Worten zu definieren. Anschließend soll in der ersten Aufgabe die Wertigkeit der drei unterschiedlichen Definitionen benannt und mit der eigenen verglichen werden. In der zweiten Aufgabe sollen sich die Jugendlichen kritisch mit dem Thema „Pornografieproduktion“ beschäftigen, die in einem Kasten auf dem Arbeitsblatt aufgeführt ist und die feministische Position von *ProYes*²⁶ darstellt. Zum Abschluss sind mögliche Fragen (z.B. „Welche Kritik überrascht euch?“) aufgeführt, die zu einer abschließenden Diskussion zu dem Thema führen soll. Mit diesem Projekt wird den Heranwachsenden der Kritische Aspekt der Produktion von Pornofilmen vor Augen geführt. Durch die zu Beginn selbst gebildete Darlegung des Begriffes Pornografie und dem selbständigen analysieren, was man darunter versteht sowie der anschließenden Diskussion, erleichtert es den Zugang zu einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Themengebiet.

Das sechste Projekt „§ Recht und Gesetz: Pornografie“ befasst sich mit den gesetzlichen Bestimmungen im Bereich Pornografie. Die Altersangabe hierfür liegt bei 14 Jahren. Auf dem beigefügten Arbeitsblatt sind Auszüge aus den gesetzlichen Regelungen dargelegt. Diese sollen in der ersten Aufgabe von den Jugendlichen gelesen und dann mit der Methode „Partnerinterview“²⁷ bearbeitet werden. In der zweiten Aufgabe sollen Situationen

²⁶ ProYes ist eine feministische Kampagne, die sich für feministische Gütekriterien in Pornofilmen einsetzt.

²⁷ Nach dem Gelesenem wird der Inhalt von Partner A zusammengefasst und Partner B wiederholt das gesagte von Partner A mit den Worten „Habe ich dich richtig verstanden, dass...?“ Dann

anhand der vorher bearbeiteten Gesetzesregelungen beurteilt werden, ob sie verboten sind oder nicht. Dazu sind in einem Kästchen Beispiele beschrieben. Durch diese Art, die gesetzlichen Bedingungen zu erarbeiten, kann sich das Wissen über den Inhalt festigen und die Anwendung der Gesetz bewusster erlernt und eingepägt werden.

In dem siebten Projekt „Sex we can?“ werden den Jugendlichen Hilfestellungen zu Fragen der Sexualität und Partnerschaft gegeben. Als Einstieg und Ausgangspunkt wird eine animierte Filmreihe aus drei Episoden je fünf Minuten gezeigt, die online abrufbar ist. Diese behandelt, in einer glaubwürdigen, anschaulichen und lebensnahen Umsetzung, das erste Entstehen einer partnerschaftlichen Sexualbeziehung. Dabei wird nicht nur das „erste Mal“ und das Gefühlsleben zwischen zwei jungen Menschen sowie die möglichen Anfangsschwierigkeiten bei der Partnersexualität thematisiert, sondern auch wichtige Informationen zu dem Aufbau der Geschlechtsorgane, Verhütungsmethoden sowie der „gestellte“ sexuelle Akt in Pornofilmen illustriert. Die erste Aufgabe bildet sich aus dem Inhalt des Films. In Einzelarbeiten sollen auf einem Arbeitsblatt, anhand einer Problemanalyse, die Gefühlswelten der beiden Hauptpersonen ergründet werden. Daran schließt die zweite Aufgabe. Hier sollen die Heranwachsenden sich mögliche Handlungsschritte zu zwei auf dem Arbeitsblatt vorgegebenen Szenarien, überlegen, die sie ggf. mit einem Gruppenmitglied durchsprechen können. Anschließend sollen sich die Jugendlichen in einer Tabelle auf einem eigenen Problem stellen. Dazu sind Fragen formuliert wie: „Was musst du entscheiden?“, „Was kannst du tun?“, „Wofür entscheidest du dich?“ u.a. Als Zusatzaufgabe kann die These aus dem Film „Pornofilme sind Fantasyfilme“ aus verschiedenen Aspekten betrachtet werden. Dazu sollen sich die Jugendlichen vorstellen, sie seien ein Autor bei einem Jugendmagazin. Sie sollen dann einen kurzen Artikel über die genannte These schreiben. Der Film „Sex we can“ bietet einen informativen sowie veranschaulichenden Zugang zu der Problematik Partnerschaft und Sexualität. Somit wird es den Jugendlichen leichter gemacht, sich mit dem Themenbereich auseinanderzusetzen. Er bietet die Möglichkeit sich mit den Personen des Films zu identifizieren und sich in die Rollen hineinzusetzen. Die anschließenden Aufgaben komplettieren die Auseinandersetzung mit den Rollenfiguren und bieten indirekt, aber auch direkt die Möglichkeit, sich mit eigenen Erfahrungen oder denkbaren

werden die Rollen gewechselt. Bei der Zusammenfassung des Gelesenen darf jeder zwei Fehler einbauen, die der andere finden muss. (vgl. Kimmel et al.)

Situationen zu befassen. Eine abschließende Diskussion zu dem Thema ist allerdings in der Bearbeitungszeit nicht vorgeschrieben, so dass Fragen zu den bearbeiteten Punkten keinen Raum finden.

Es ist festzuhalten, dass die einzelnen Projekte in ihrem inhaltlichen Aufbau klar und nachvollziehbar gegliedert sind und eine sachkundige Basis bieten, um präventive Arbeit in dem Umgang mit Pornografie zu leisten. Dabei liegt der Schwerpunkt auf der Entwicklung von Kompetenzen, wie die rechtlichen Grundlagen oder dem Wahrheitsgehalt von pornografischem Material.

6. Schlussfolgerungen

In diesem Kapitel wird das Arbeitsbuch „Let's talk about Porno“ in einem kritischen Zusammenhang zu dieser Bachelorarbeit gesetzt. Dabei wird sich auf den für die Arbeit relevanten *Baustein 3* bezogen, um die Umsetzungsmöglichkeiten in der Praxis zu hinterfragen. Das komplette Konzept findet abschließend seine kritische Beachtung. Dabei werden der Aufbau der unterschiedlichen Bausteine sowie die Chancen in der Praxis näher betrachtet.

Wie schon im fünften Kapitel erwähnt, behandelt der *Baustein 3* die wesentlichen Wissensbereiche zum Thema Pornografie: Die Rechtlichen Grundlagen, die Definitionen von Pornografie, der Kontakt mit Pornos im Internet und die Emotionen, die dadurch entstehen können, die Geschlechterrollen, die in Pornofilmen dargestellt werden, die gesellschaftliche Sicht auf die Thematik sowie die produzierten Bilder einer „gestellten“ Sexualität, die häufig realitätsfern ist und durch Pornofilme vermittelt werden. Bei den Bereichen, die bearbeitet werden, steht zum großen Teil die Entwicklung der eigenen Meinung, die durch die Aufgabenstellungen begünstigt wird, im Vordergrund. Es werden *keine* Behauptungen, wie z.B. „Pornografie ist anstößig und vulgär!“ aufgestellt, die den Jugendlichen im Aufklärungsunterricht frontal von der PädagogIn vermittelt und als ein „So ist es!“-Zustand präsentiert werden. Es werden lediglich verschiedene Sichtweisen auf das Thema gezeigt, worüber anschließend diskutiert werden kann und den Heranwachsenden wird eine Tendenz durch die zu bearbeitenden Aufgaben vermittelt, wie z.B. die Vorgabe verfälschter Bilder der zwischenmenschlichen Sexualität, wodurch bestimmte Emotionen ausgelöst werden, die positiv, aber auch negativ sein können.

In den Sachinformationen werden die Wirkungsweisen und die Auswirkungen von Pornokonsum, die Geschlechterunterschiede in der Nutzung, die Nutzungsmotive sowie die Definition von Pornografie ebenfalls thematisiert. Hierbei haben die Recherchearbeiten für das Heft vergleichbare Ergebnisse erzielt, wie die in dieser Bachelorarbeit. Dabei zu erwähnen sind z.B. die Folgen von Pornografiekonsum, die sich nicht wissenschaftlich belegen lassen, da sich aus ethischen Gründen mit Jugendlichen keine experimentellen Untersuchungen in Bezug auf Pornografiekonsum durchführen lassen. Dennoch werden in dem Konzept ebenso die Tendenzen beschrieben, die sich durch das Nutzen von Internetpornografie bei den Jugendlichen entwickeln können. Das

z.B. bei Mädchen ein bestimmtes Körperbild gezeigt wird, dem sie versuchen zu entsprechen und bei Jungen der Druck einer bestimmten sexuellen Leistungsfähigkeit beim Sexualakt steigt. Überdies wird erwähnt, dass Pornografie stereotype Geschlechterrollen (Frauen sind unterwürfig und Männer dominant) vermittelt und Einflüsse auf das Sexualverhalten („Analverkehr“ als Trend der Sexualpraktiken) der Jugendlichen nehmen kann. (vgl. Grimm, Rhein, Müller 2010)

Die Projekte in *Baustein 3* sind im Allgemeinen als gut geeignet für die aufklärerische Arbeit mit den Jugendlichen zu bewerten. Der inhaltliche Aufbau ist sinnvoll und nachvollziehbar gegliedert. Es werden dabei die in meiner Arbeit bereits genannten Schwerpunkte zum Thema Pornografie behandelt, die zu einem verbesserten Verständnis oder sogar zu einer Neubildung oder Umbildung des Themengebiets führen können. Darüber hinaus sind die Übungen vielseitig gestaltet und können so das Interesse zum Mitmachen bei den Heranwachsenden wecken. Auch die unterschiedliche Zielgruppensetzung macht es möglich, diesen Themenbereich in unterschiedlichen Altersstufen zu behandeln und somit schon frühzeitig mit der präventiven Tätigkeit zu beginnen.

Dennoch ist festzustellen, dass z.T. die Aufgaben nicht für alle Jugendlichen dienlich sind. Damit ist zum einen der Schwierigkeitsgrad der Aufgabenstellungen gemeint, der gerade bei der Thematik der gesetzlichen Regelungen zu Verständnisproblemen, insbesondere bei bildungsfernen Jugendlichen oder bei Jugendlichen mit einem anderen sprachlichen Hintergrund, entstehen können. Zum anderen kann die darstellerische Arbeit bei dem Thema Pornografie vor einer Klasse oder Gruppe, wie z.B. im *Projekt 14*, wo jeweils eine Person aus einer Gruppe sich in die Rolle der ArtikelschreiberIn hineinversetzen soll, um die Argumente des Artikels vorzutragen, Konflikte verursachen. Vornehmlich in Gemeinschaften mit nur wenig Zusammenhalt oder Akzeptanz für andere.

Das Materialheft an sich, betrachtet vielseitig die verschiedenen Facetten der Jugendphase mit den Schwerpunkten der Medienkompetenz und der Sexualaufklärung. Das Konzept bietet somit sexuelle Aufklärungshilfe in Kombination mit Stärkung des Sachverständes im Bereich der Medien, hierbei insbesondere dem Internet. Diese präventive Arbeit ist flächendeckend nach den Altersstufen von 12-18 Jahren ausgerichtet. So können viele Jugendliche im Unterricht oder in der Jugendarbeit in ihrer

Phase der Adoleszenz, erreicht werden. Die Sachinformationen sind für die NutzerInnen des Materials gut recherchiert und geben ihnen einen Informationsüberblick zu den einzelnen Themen, für die konkrete Arbeit mit den Jugendlichen.

Die inhaltliche Strukturierung dieses Arbeitsmaterials ist verständlich. Es ist so gegliedert, dass die Bausteine z.B. über einen längeren Zeitraum mit ein und derselben Gruppe behandelt werden können. Es können allerdings auch nur die einzelnen Bausteine mit ihrem spezifischen Schwerpunkt für eine Projektwoche, z.B. zum Thema „sexualisierte Kommunikation“, verwendet werden. Das Heft erfasst ein breites Spektrum im Kontext sexualisierter Medien. Es ist von Bedeutung sich mit den Bereichen der Schönheitsideale in der Gesellschaft, Internetpornografie sowie der sexualisierten Kommunikation zu befassen. Allerdings ist zu bemängeln, dass das Phänomen Sexting keine Anwendung findet. Es wird zwar in dem Projekt 16 in einer Aufgabe zum Thema der rechtlichen Grundlagen von Pornografie als ein Beispiel „Nacktbilder versenden“ erwähnt, dennoch nicht näher mit dem Begriff Sexting erklärt und findet in dem weiteren inhaltlichen Verlauf keine Erwähnung. Es wäre von Bedeutung dieses Thema in einer Überarbeitung des Heftes aufzunehmen, denn Sexting ist ein Teil der digitalen und medialen Welt und findet ihre Nutzung bei Jugendlichen als eine Erweiterung ihrer Sexualität. Und wie in dem Kapitel 4.2 erfasst, kann es bei unbedachter Versendung von Sextingmaterial zu „schwerwiegenden“ Folgen, wie z.B. der Veröffentlichung von Nacktbildern einer Person, kommen. (vgl. Hoffmann 2012 und Döring 2012) Tipps für einen sicheren Umgang, besonders mit dem Versenden von erotischem Bildmaterial, sind eine unerlässliche präventive Handlung und gehören in dieses Buch.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass dieses Arbeitsheft ein exzellenter Beginn für aufklärerische Arbeit im sexual/medialen Sektor darstellt. Es verbindet beide Fachgebiete auf eine kreative und innovative Weise. Es ist geeignet für MedienpädagogInnen, die nicht im Bereich der Sexualforschung bewandert sind und umgekehrt für SexualpädagogInnen mit nur wenig Kenntnissen in der medialen Sektion. Da zu jedem Projekt eine methodisch/didaktische Beschreibung sowie ausführliche Sachinformationen integriert sind, wird es EinsteigerInnen in beide Fachgebiete ebenso leicht gemacht, sich einen Wissensüberblick zu verschaffen.

Zusammenfassend ist zu bemerken, dass die Sexualisierung des Internets in den Bereichen Pornografie und Sexting allgegenwärtig ist. Internetpornografie ist ohne große Hindernisse für jedermann zu erreichen, da eine vollständige Sicherung im Jugendschutzbereich kaum umsetzbar ist, aufgrund von der Masse an Porno-Websites, die meist noch durch Links miteinander vernetzt sind. (vgl. Schläpfer 2004) Man kann auch Kinder und Jugendliche nicht nur durch Sperren im Internet oder auf dem Handy vor pornografischen Inhalten schützen. Diese sind für technikversierte Jugendliche leicht umgänglich. Daher sollten der Ausbau und der Versuch immer bessere und sichere Sperren zu entwickeln, nicht die einzigen oder hauptsächlichen Präventionsformen sein. Es besteht ein deutlicher Bedarf an erhöhten Aktivitäten in den Bereichen der Forschung sowie der Aufklärungsarbeit.

Wenn es auch nicht eindeutig belegbar ist wie sich der Konsum von Internetpornografie auf Jugendliche auswirkt, so wurden in der Arbeit Tendenzen dargelegt. Diese sollten in der sexualpädagogischen Arbeit Beachtung finden und in die aufklärerische Tätigkeit mit Jugendlichen eingebaut werden. Dabei zeigt die Entwicklung des Heftes „Let's talk about Porno“ die Relevanz dieses Themenkomplexes und geht mit einem guten Beispiel voran.

Sexting ist ebenso nicht das bedeutendste Risiko in der Gruppe der Jugendlichen, wie es die Medienberichterstattung häufig publiziert. Die Auswirkungen sind hingegen eher als gering einzustufen. (vgl. Hoffmann 2012) Zweifelsohne gab es in der Vergangenheit, wie die Medien berichteten, extreme Fälle, in denen (besonders weibliche) Jugendliche das Opfer von Mobbing wurden. Da z.B. ein freizügiges Bild des Opfers im Umlauf war. Dies sollte auch nicht missachtet werden und in eine entsprechend präventive Aufklärungsarbeit integriert werden. Hierzu gehören Tipps und Hinweise, die es ermöglichen, dass bewusster und sicherer „gesextet“ werden kann und zudem aufzeigen, wie die gesetzlichen Regelungen dazu aussehen, da es zu einem Teil der Sexualität von Jugendlichen geworden ist. Dennoch betrifft es eher einen geringen Teil der minderjährigen Jugendlichen, die sich dieser Form der Sexualität bedienen. (vgl. Hoffmann 2012)

Im Rahmen der Recherche für diese Arbeit konnte nicht eindeutig bestätigt werden, dass eine Verwahrlosung der Jugend im sexuellen Bereich stattfindet, wie es z.B. Bernd Siggelkow prophezeit. Die meisten Jugendlichen machen ihre sexuellen Erfahrungen in

festen Partnerschaften. (vgl. BZgA 2010) Sielert verweist ebenfalls darauf, dass der *Sensationspresse* nicht zu viel Beachtung geschenkt werden sollte. Extreme Fälle gibt es immer dort wo auch abnormes Sexualverhalten existiert, aber dies ist nicht allein mit dem Konsum von Hardcore-Pornografie in Verbindung zu bringen. Hierbei sei der jeweilige sozial-kulturelle Aspekt sowie die familiäre Bildung zu benennen. „Nicht der Sex ist dabei das Problem sondern die soziale Situation.“ (2013, S. 161)

7. Literatur- und Quellenverzeichnis

Literatur

- Baacke, Dieter

Die 13 – 18-Jährigen. Einführung in die Probleme des Jugendalters,
8. überarbeitete Auflage von Ralf Vollbrecht, Weinheim und Basel 2003

- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)

Jugendsexualität. Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14–17-Jährigen
und ihren Eltern, Köln 2010

- Döring, Nicola

Erotischer Fotoaustausch unter Jugendlichen. Verbreitung, Funktion und Folgen
des Sexting, In: Zeitschrift Sexualforschung 2012, 25, S. 4–25

- Endres, Albert

Wissen und Wahrheit im Internet. Oder über die neue Brisanz alter Probleme
In: Zeitschrift Informatik Spektrum 2006, 29, S.291-295

- Erikson, Erik:

Identität und Lebenszyklus, Frankfurt am Main, 2000

- Fend, Helmut

Entwicklungspsychologie des Jugendalters, 2. Auflage, Opladen 2001

- Grimm, Petra; Rhein, Stefanie; Müller Michael

Niedersächsische Landesmedienanstalt (Hrsg.): Porno im Web 2.0. Die
Bedeutung sexualisierter Web-Inhalte in der Lebenswelt von Jugendlichen,
Berlin 2010

- Hoffmann, Daniel

Kompetenzzentrum geschlechtergerechte Kinder – und Jugendhilfe Sachsen-Anhalt e.V. (Hrsg.)

Sexting. Der erotische Foto-und Nachrichtenaustausch unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen, Magdeburg 2012

- Hurrelmann, Klaus

Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung, 5. Auflage, Weinheim und München 1997

- Klicksafe

Let's talk about Porno. Arbeitsmaterialien für Schule und Jugendarbeit, 4. aktualisierte Auflage, Ludwigshafen und Düsseldorf 2013

- Kluge, Norbert

Sexuelle Bildung: Erziehungswissenschaftliche Grundlegung

Renate-Berenike Schmidt; Uwe Sielert (Hrsg.)

Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle-Bildung, Weinheim und München 2008

- Krappmann, Lothar

Soziologische Dimensionen der Identität. Strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an Interaktionsprozessen, 9.Auflage, Stuttgart 2000

- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest

JIM 2012. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland, Stuttgart 2012

- Misoch, Sabina

Die eigene Homepage als Medium adoleszenter Identitätsarbeit.

Jugendlichen-Mikos, Lothar; Hoffmann, Dagmar; Winter, Rainer (Hrsg.)

Mediennutzung, Identität und Identifikation: Die Sozialisationsrelevanz der Medien im Selbstfindungsprozess, 2. Auflage, Weinheim und München 2009

- Neubauer, Georg

Jugendsexualität im Spiegel der empirischen Sexualforschung
Ittel, Angela; Stecher, Ludwig; Merkens, Hans; Zinnecker, Jürgen (Hrsg.)
Jahrbuch Jugendforschung, 7. Auflage, Wiesbaden 2007

- Schläpfer, Johannes

Cyberspace. Im übersinnlichen Raum des Imaginären
Timmermanns, Stefan; Tuidier, Elisabeth; Sielert, Uwe (Hrsg.)
Sexualität weiter denken. Postmoderne Entgrenzungen und pädagogische
Orientierungsversuche, Weinheim und München 2004

- Schweizerische Fachstelle für Informationstechnologien im Bildungswesen SFIB

Didaktik. Computer im Unterricht – Didaktik und Methode 2007, Bern 2006

- Sielert, Uwe

Jugendsexualität
Deinet, U.; Sturzenhecker, B. (Hrsg.)
Handbuch für offene Kinder- und Jugendarbeit, Wiesbaden 2013

- Stier, Bernhard, Weissenrieder, Nikolaus

Jugendmedizin – Gesundheit und Gesellschaft, Heidelberg 2006

- Villányi, Dirk; Witte, Matthias D.; Sander, Uwe

Globale Jugend und Jugendkulturen. Aufwachsen im Zeitalter der Globalisierung,
Weihnheim und Münschen, 2007

- Wrede, Britta

Was ist Sexualität? Sexualität als Natur, als Kultur und als Diskursprodukt.
Schmerl, Christiane; Soine, Stefanie; Stein-Hilbers, Marlene; Wrede, Birgitta
(Hrsg.)
Sexuelle Szenen. Inszenierungen von Geschlecht und Sexualität in modernen
Gesellschaften, Opladen 2000

- Zimbardo, Philip G.

Psychologie. 6. Auflage, Berlin/Heidelberg/New York 1995

Onlinequellen

- www.europarl.europa.eu

<http://www.europarl.europa.eu/sides/getDoc.do?pubRef=-%2F%2FEP%2F%2FNONGML%2BCOMPARL%2BPE-491.090%2B01%2BDOC%2BPDF%2BV0%2F%2FEN>

Zugriff am 09.08.2013 um 12:55 Uhr

- www.handbuch-jugendschutz.de

<http://www.handbuch-jugendschutz.de/index.php? postid=162&search=pornografie&abc=>

Zugriff am 15.08.2013 um 09:30

- www.klicksafe.de

<http://www.klicksafe.de/themen/kommunizieren/soziale-netzwerke/was-fasziniert-besonders-jugendliche-an-sozialen-netzwerken/>

Zugriff am 02.09.2013 um 23:45 Uhr

- www.mediacultureonline.de

www.mediacultureonline.de/fileadmin/bibliothek/grimm_porno_2.0/grimm_petra_porno_20.pdf

Zugriff am 05.09.2013 um 10:50 Uhr

- www.mz-web.de

<http://www.mz-web.de/panorama/kanada-trauer-um-15-jaehrigen-cyber-mobbing-opfer,20642226,21229798.html>

Zugriff am 09.09.2013 um 13:33 Uhr

- www.stern.de

<http://www.stern.de/tv/sterntv/generation-porno-je-mehr-sex-desto-besser-639443.html>

Zugriff am 08.09.2013 um 14:35 Uhr

- **www.thenationalcampaign.org**

http://www.thenationalcampaign.org/sestech/PDF/SexTech_Summary.pdf

Zugriff am 30.08.2013 um 11:10 Uhr

- **www.uni-leipzig.de**

http://www.uni-leipzig.de/~umfmed/MeMo_SON10.pdf

Zugriff am 19.08.2013 um 13:30 Uhr

- **webarchive.nationalarchives.gov.uk**

<http://webarchive.nationalarchives.gov.uk/+http://www.homeoffice.gov.uk/documents/Sexualisation-of-young-people2835.pdf?view=Binary>

Zugriff am 09.09.2013 um 13:00 Uhr

Die vorliegende Arbeit habe ich selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Quellen ausgearbeitet.

09.09.2013

Judith Kittner